

Behavior settings revisited: eine moderne Variation der Barker-Studie "One Boy's Day" mit Hilfe einer Videoaufzeichnung

Lichtenberg, Ulrike; Eitmann, Jens; Goldmann, Gerhard

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lichtenberg, U., Eitmann, J., & Goldmann, G. (2003). *Behavior settings revisited: eine moderne Variation der Barker-Studie "One Boy's Day" mit Hilfe einer Videoaufzeichnung*. (Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften, 2-2003). Berlin: Technische Universität Berlin, Institut für Sozialwissenschaften, Abt. Psychologie. <https://hdl.handle.net/20.500.11780/154>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Veröffentlichungsreihe der Technischen Universität Berlin:
Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im
Institut für Sozialwissenschaften (ISSN 1433-9218)

Forschungsbericht Nr. 2-2003

2003-2

Ulrike Lichtenberg,
Jens Eitmann und Gerhard Goldmann

Behavior Settings revisited.

Eine moderne Variation der Barker-Studie
'One Boy's Day' mit Hilfe einer Videoaufzeichnung

Ulrike Lichtenberg, Dipl.-Psych.

E-Mail: rika.lichtenberg@web.de.

Jens Eitmann, Dipl.-Psych.

Wiss. Mitarbeiter im Fach Sozialpsychologie, Umwelt- und Technikpsychologie an der TU Berlin;

E-Mail: eitmann@gp.tu-berlin.de.

Gerhard Goldmann, Dipl.-Psych., Dipl.-Kfm.

Doktorand im Fach Umweltpsychologie an der TU Berlin; E-Mail: gerd.goldmann@arcor.de.

Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften

Impressum

Technische Universität Berlin

Herausgeber

Prof. Dr. Hans Joachim Harloff

Dr. Günter Mey

Prof. Dr. Dietmar Görlitz

Prof. Dr. Gerd Jüttemann

Redaktion

Dipl.-Psych. Jens Eitmann

Redaktionsadresse

Technische Universität Berlin

Psychologie im Institut für Soziologie

Sekr. P 3-1

Hardenbergstraße 36a

D-10623 Berlin

Tel: 030 / 314-24373

Fax: 030 / 314-79474

e-mail: eitmann@gp.tu-berlin.de

Druck

Technische Universität Berlin

ISSN 1433-9218

Behavior Settings revisited. Eine moderne Variation der Barker-Studie 'One Boy's Day' mit Hilfe einer Videoaufzeichnung. *

Zusammenfassung	4
1 Einleitung	5
2 Forschungsgegenstand	6
2.1 Theoretischer Rahmen.....	6
2.1.1 Kennzeichen umweltpsychologischer Forschung.....	6
2.1.2 Die Mutterschaft.....	6
2.2 Der ökologisch-psychologische Ansatz Roger Barkers.....	7
2.2.1 Barkers Verhaltensstromanalyse.....	8
2.2.2 Das Behavior-Setting-Konzept.....	9
2.2.3 Weiterentwicklungen des Behavior-Setting-Konzeptes.....	11
3 Das methodische Vorgehen	13
3.1 Einordnung der Methode.....	13
3.2 Begründung der Methodenwahl.....	14
3.3 Anpassung der Methode an die Fragestellung.....	15
3.4 Die Einzelfallstudie als Forschungsansatz.....	17
3.5 Die Beobachtung als Erhebungsmethode.....	17
3.6 Verhaltensbeobachtung nach Barker & Wright.....	18
3.7 Spezifika der Untersuchung.....	19
3.7.1 Die Beobachtungsform.....	19
3.7.2 Abgrenzung von Barkers Methode.....	19
3.7.3 Methodische Problemfelder.....	20
3.8 Die Datenerhebung.....	21
3.9 Die Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode.....	24
3.10 Die Auswertung.....	24
4 Ergebnisdarstellung	25
4.1 Deskription der Kategorien.....	25
4.2 Die Zeitverteilung des kinderlosen Alltags.....	26
4.3 Die Zeitbudgetierung des Alltags mit Kind.....	28
4.4 Zusammenfassung der Ergebnisse.....	36
5 Diskussion und Kritik	37
Literatur	40

* Datenerhebung und -auswertung erfolgten im Rahmen einer Diplomarbeit an der TU Berlin, verfaßt von Ulrike Lichtenberg, betreut von Prof. Dr. H. J. Harloff (Lichtenberg, 2003).

Zusammenfassung

In dieser Arbeit wird die Methode des Behavior Specimen Record, zurückgehend auf Roger G. Barker und Herbert Wright (1951, 1955), verbunden mit ihrem Konzept der Behavior Settings aufgegriffen. Nach einer kurzen Beschreibung der Konzeption Barkers folgt die Darstellung einer an der TU Berlin durchgeführten Erhebung, bei der die Mutter eines Kleinkindes einen Tag lang beobachtet wurde. Als Hilfsmittel kam dabei eine Videokamera zum Einsatz, mit Hilfe derer der Tagesverlauf vollständig aufgezeichnet wurde. Diese Videoaufzeichnung bildete die Grundlage der Auswertung, als deren Ergebnis sich neben einer genauen quantitativen Analyse hinsichtlich der Dauer aller Aktivitäten auch eine qualitative Verlaufsbeschreibung, orientiert an der Idee der Behavior Settings, ergab.

Stichwörter

Behavior Settings, Behavior Specimen Record, Beobachtung, Videokameraeinsatz, Qualitative Methoden, Umweltpsychologie.

Zitiervorschlag

Lichtenberg, U., Eitmann, J. & Goldmann, G. (2003). Behavior Settings revisited. Eine moderne Variation der Barker-Studie 'One Boy's Day' mit Hilfe einer Videoaufzeichnung. *Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften der Technischen Universität Berlin*, Nr. 2003-2.

1 Einleitung

Das Verdienst der Erkenntnis, menschliches Erleben und Verhalten auch immer bezogen auf den umgebenden Raum untersuchen und verstehen zu müssen, kommt ganz wesentlich Roger Barker zu. Die vorliegende Arbeit knüpft an seine Untersuchungen der 1950er und 60er Jahre über die Bedeutung der physischen Umwelt für das Handeln an. Diese führten ihn zu der Entdeckung bestimmter, feststehender Verhaltensmuster von Menschen in Abhängigkeit davon, an welchem sozio-physischen Ort sie sich jeweils aufhalten, und damit zu der Erkenntnis, dass es so etwas wie Mensch-Umwelt-Verhaltens-Einheiten gibt. Diese wurden von ihm *Behavior Settings* genannt.

Die hier dokumentierte Untersuchung, die den Tageslauf der Mutter eines Kleinkindes zum Gegenstand hat, greift die von Barker und Wright (1951, 1955) verwendete Methode des Behavior Specimen Record auf. Diese wird wegen des immensen Aufwandes, den sie verursacht, in der psychologischen Forschung nur sehr selten angewendet. Eine aktuelle Ausnahme bildet dabei die Studie von Kaminski und Rapp (1999; Rapp, 1997). Dort beobachtete ein Student eigenes Handeln, wie es auch von einer fremden Person hätte beobachtet werden können. Dabei wurden verschiedene Protokolliertechniken erprobt (z. B. während des Geschehens mittels Diktiergerät oder Notizblock oder im Nachhinein aus der Erinnerung; eine Videoaufzeichnung wurde nicht versucht). Als günstigstes Verfahren wurde die Protokollierung in kurzen Sequenzen nach einzelnen Handlungsschritten auf Tonband (Diktiergerät) mit anschließender Transkription angesehen. So ergaben sich Verlaufsprotokolle von zwei Tagen mit jeweils ca. 30.000 Wörtern. Die Auswertung erfolgte ebenfalls bezugnehmend auf die Methodik Barkers und Wrights sowie am Konzept des Behavior Settings orientiert. Ein wesentliches Ergebnis ist, dass Alltagshandeln zu einem großen Teil als Handeln in solitären Behavior Settings beschrieben werden kann.

In der vorliegenden Arbeit wird die bei Kaminski und Rapp (1999) intendierte Einbeziehung des Erlebensstromes außer Betracht gelassen und auf eine Beobachtung von außen (auf den Verhaltensstrom) abgezielt. Es wird der Tageslauf der Mutter eines Kleinkindes untersucht mit der Zielsetzung einer möglichst authentischen Wiedergabe der Handlungen und ihrer Orte des gesamten Tages. Dies wurde durch die Aufzeichnung mittels Videokamera realisiert. Das Verfahren trägt die Besonderheit in sich, dass die menschliche Beobachtung des Geschehens nicht parallel zum Geschehen selbst erfolgte. Zwar führte ein Mensch die Kamera und legte damit bestimmte Parameter fest (wie Perspektive, Zoom) und auch Ereignisse außerhalb der Kamerareichweite fehlen auf dem entstandenen Film, doch bot sich durch die Aufzeichnung die Möglichkeit der späteren genaueren Beobachtung und Verschriftlichung des Geschehens. Dem Problem, dass unvoreingenommenes, nicht-selektives und nicht erwartungsgesteuertes Beobachten praktisch nicht möglich ist, wird in dieser Studie so zumindest teilweise begegnet. Derart aufgezeichnete Geschehnisse sind, anders als nur im Rahmen einer (menschlichen) Beobachtung stichpunktartig notierte

Episoden, im Nachhinein durch verschiedene Beobachter (auch im Sinne von Interpreten) analysier- und auswertbar. Auf der Grundlage dieser Videoaufzeichnung erfolgte die Auswertung. Dabei wurde zusätzlich ein Vergleich zwischen dem aktuellen Tagesverlauf der Mutter mit Kind mit einem Tag derselben Frau vor Beginn ihrer Schwangerschaft angestellt.

Im folgenden werden zunächst die theoretischen und methodischen Hintergründe erläutert. Anschließend wird die Datenerhebungsmethode des Behavior Specimen Record in der aktuell abgewandelten Form beschrieben sowie die Ergebnisse der Auswertung in Grundzügen vorgestellt. Abschließend wird der Einsatz der Methode diskutiert.

2 Forschungsgegenstand

2.1 Theoretischer Rahmen

2.1.1 Kennzeichen umweltpsychologischer Forschung

Wesentlicher konzeptueller Bestandteil umweltpsychologischer Forschung ist es, Verhalten im Zusammenhang mit der sozialen und räumlichen Umwelt, in der es stattfindet, zu betrachten. Einerseits fördert, begrenzt oder unterdrückt die Umwelt individuelles Verhalten, andererseits kann das Verhalten des Individuums zu Veränderungen in der Umwelt führen.

In Ergänzung der traditionellen Teildisziplinen der Psychologie mit ihren kausalen Modellen, welche Mensch und Umwelt als prinzipiell getrennte Entitäten betrachten, nimmt die moderne Umweltpsychologie als eines der jüngsten Teilgebiete der Psychologie ein transaktionales Modell an. Person und Umwelt sind demnach in einer untrennbaren und unteilbaren Einheit miteinander verbunden. Dieser holistische Zugang fordert die gleichzeitige Berücksichtigung von Personen, psychischen Prozessen, Umwelten und Veränderungen über die Zeit. Die Beziehungen und Wechselwirkungen von Lebewesen untereinander sind in Bezug auf ihre Umwelt zu betrachten (vgl. Altman & Rogoff, 1987). In ihrer Weiterentwicklung dieses Ansatzes stellen Harloff, Lehnert und Eybisch (1998) heraus, dass Person und (physische wie soziale) Umwelt unterschiedlich große Person-Umwelt-Einheiten bilden. Diese Einheiten können sich mit der Zeit wandeln. Entwicklung betrifft somit das Individuum und seine Umwelt.

2.1.2 Die Mutterschaft

Eine Situation des Umbruchs wie die junger Eltern, welche durch eine wechselseitige Beeinflussung von Raum, Zeit, Menschen, Psyche und natürlichen wie künstlichen Umwelten charakterisiert ist und eine Umorientierung und Neuanpassung erfordert, kann als *ökologischer Übergang* (Bronfenbrenner, 1981) oder auch *ökopsychischer Übergang* (Mogel, 1984) bezeichnet werden. Solch ein Lebensübergang findet immer dann statt, wenn eine Person ihre Position in der Umwelt ändert durch den Wechsel

ihrer Rolle(n) oder ihres Lebensbereichs (Bronfenbrenner, 1990). „Ökologisch“ meint hierbei die räumlichen, sozialen und zeitlichen Veränderungen des Zusammenhangs der Lebensverhältnisse, „psychisch“ die intraindividuellen Konsequenzen.

Unter individual- und entwicklungspsychologischer Sichtweise werden beispielsweise Änderungen in Selbstkonzept und Identität von (werdenden) Müttern betrachtet¹. Einige Autoren sehen in der Elternschaft und ihren Anforderungen sowohl einen Entwicklungsanreiz als auch eine mögliche Auslösesituation für Konflikte und Krisen². Nach Filippis (1981) Modell der „Kritischen Lebensereignisse“ liegt ein solches vor, wenn ein „Eingriff in das zu einem bestimmten Zeitpunkt aufgebauten Passungsgefüge zwischen Person und Umwelt [vorliegt ...] — wobei an dieser Stelle ergänzt werden muss, dass solche Eingriffe emotionale Nicht-Gleichgültigkeit für die Person besitzen“ (S. 9). In diesem Sinne geht es beim Übergang in die Mutterschaft darum, ein neues Gleichgewicht in der Person-Umwelt-Beziehung herzustellen.

2.2 Der ökologisch-psychologische Ansatz Roger Barkers

Neben der Untersuchung kindlicher Lebensumwelten von Martha Muchow in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts (Muchow & Muchow, 1998, orig. 1935; dazu auch Mey, 2001) stellt die von dem amerikanischen Psychologen Roger G. Barker in Zusammenarbeit mit seinem Kollegen Herbert Wright (Barker & Wright, 1951; Barker, 1968; Wright, 1967) entwickelte ökologische Psychologie einen der ältesten Ansätze zur Analyse „natürlicher“ Umwelten stellt dar. Barker war in gewisser Weise *der* Ökologe der Psychologie, der in einer bislang einzigartigen Art und Weise Alltagsverhalten in seinen natürlichen Kontexten untersucht und alltagssprachlich beschrieben hat. In der von ihm begründeten Forschungsrichtung der „ecological psychology“ integriert er menschliches Verhalten und dessen Umwelt.

Barkers Anliegen war es, sich von der traditionellen personenzentrierten psychologischen Erkenntnisgewinnung abzusetzen, welche sich vielfach durch laborexperimentelles Vorgehen vor allem auf Forschungsergebnisse aus künstlichen, eigens zum Zwecke der Untersuchung geschaffenen Umwelten stützte. Ein forschungsmethodologisch ähnliches Anliegen verfolgte Bronfenbrenner (1978). Barker kritisiert, dass es in der Psychologie zu wenig Versuche des theoriefreien, naiven Sammelns von grundlegenden Phänomenen gegeben habe wie beispielsweise in der Biologie, Geologie oder Physik. Diese naturwissenschaftlichen Fachrichtungen verfügen entsprechend über ein detailreiches Wissen über die natürliche Verteilung von Gegenständen und Prozessen, auf welches nachfolgende Wissenschaftler zurückgreifen können. Eine Ausnahme in der psychologischen Forschung bilden beispielsweise Tagebuchstudien³, die sich zumeist mit Beobachtungen kindlicher Entwicklungsprozesse befassen.

¹ Vgl. z. B. Ruddick, 1994; Mc Mahon, 1995; Parker, 1996; Weaver & Ussher, 1997; Alfermann, 1997; Wiegand, 1998; Hays, 1998.

² Vgl. z. B. Stern & Bruschiweiler-Stern, 2002; Gauda, 1990; Oerter & Montada, 1995.

³ Z. B. Tiedemann, 1786; Darwin, 1974, orig. 1877; Preyer, 1923, orig. 1882; Stern & Stern, 1965, orig. 1907.

Insgesamt jedoch besteht in der Psychologie ein Wissensmangel über die Häufigkeit und den Grad des Auftretens von Grundphänomenen im Leben der Menschen, so dass ganz allgemeine Fragen wie beispielsweise: „Wie unterscheidet sich das Leben von Mitgliedern in großen und kleinen Familien?“ oder „Wie oft lachen Kinder im Alltag?“ nicht beantwortet werden könnten, weil es kein umfassendes, alltagsbezogenes Datenmaterial gibt.

Barkers Vorhaben war es, menschliches Verhalten⁴ dort zu beobachten, zu beschreiben und zu analysieren, wo es im alltäglichen Leben auftritt und „naiv“, das heißt ohne wissenschaftliche Vorabausrichtungen und spezifische Fragestellungen an das Alltagsgeschehen heranzugehen. Nur so sei es möglich, menschliches Verhalten in seiner ganzen Komplexität, Dauer und Frequenz zu erfassen. So wie der Meteorologe Regelmäßigkeiten eines Wirbelsturmes durchaus im Labor untersuchen könnte, sich für die Erfassung seiner tatsächlichen Ausmaße und Komplikationen jedoch in die Natur begeben müsse, so müsse auch der Psychologe seine Experimentalarbeit ergänzen durch Studien im natürlichen Lebenskontext (vgl. Barker, 1968).

Durch seine Frau Louise, von Beruf Biologin, war Barker mit deskriptiv-ökologischen Arbeitsweisen in Berührung gekommen, die er in der Psychologie vermisste. Bei Kurt Lewin hatte er gelernt, Handeln von Kindern minutiös zu beobachten und alltagssprachlich zu beschreiben. So richtete sich seine allgemeine offene Fragestellung zunächst auf die Art und Weise, wie sich das Leben von Kindern tagtäglich abspielte (Kaminski, 1999).

2.2.1 Barkers Verhaltensstromanalyse

Gemeinsam mit seinem Kollegen Herbert Wright gründete Barker 1947 die Forschungsstation „Midwest Psychological Field Station“ in Oskaloosa in Kansas, die insgesamt 25 Jahre lang in Betrieb war für das Studium des Alltagslebens der 725 Einwohner. Das gesamte öffentlich zugängliche Alltagsgeschehen der Gemeinde während eines ganzen Jahres (1951/1952) sollte beschrieben, ein interkultureller Vergleich mit Daten aus der Forschungsstation „Yoredale“ im englischen Leyburn durchgeführt und überdies eine Replikation der Erhebungen für einen longitudinalen Vergleich durchgeführt werden. Die Forschungsarbeit sollte ökologisch repräsentatives Datenmaterial erbringen, aus welchem heraus später psychologische Konzepte entwickelt werden konnten.

Die Forschungen begannen damit, den Verhaltensstrom („stream of behavior“) einzelner Kinder ganze Tage hindurch, vom morgendlichen Aufstehen bis zum abendlichen Zu-Bett-Gehen, detailliert zu beobachten. Teams geschulter Beobachter

⁴ Verhalten bezeichnet in seiner ursprünglichen Bedeutung jede physische Aktivität eines lebenden Organismus, die (im Gegensatz zu psychischen Abläufen) grundsätzlich „objektiv“ (auf eine Diskussion der „Objektivität“ wird an dieser Stelle verzichtet) feststellbar ist. Dazu gehören z. B. Muskelbewegungen und Sprachäußerungen. Abgegrenzt werden muss der Begriff Verhalten von dem der Handlung als bewusstes zielgerichtetes Verhalten, bei welchem korrespondierende kognitive und emotionale Faktoren miteinbezogen werden (vgl. Häcker & Stapf, 1998).

verfolgten und protokollierten das Alltagsleben je eines Kindes im Alter von sieben bis acht Jahren in seinem ununterbrochenen Ablauf. Neben dem sichtbaren Verhalten galt es, das psychologische Habitat⁵ der Beobachteten zu erfassen. Anschließend wurde das Beobachtete alltagssprachlich genauestens in Form sogenannter „specimen records“ aufgezeichnet (vgl. Barker & Wright, 1955). Ein *specimen* ist eine Art Prototyp, ein Musterexemplar. Ein *specimen record* ist eine Beschreibung des specimen in seiner Umwelt, gemeinsam mit seiner Umwelt. Dies verdeutlicht die Methode, das gesamte Verhaltensgeschehen in seinem ununterbrochenen Ablauf unmittelbar mit Hilfe der Umgangssprache aufzuzeichnen (vgl. Fassnacht, 1979).

Der im „specimen record“ aufgezeichnete Verhaltensstrom wurde dann in strukturell-dynamische Einheiten gegliedert, die sogenannten „Verhaltensepisoden“, in deren Abfolgen das Alltagsgeschehen organisiert erschien. Die Verhaltensepisode wurde zunächst als zentrale Grundeinheit für (kindliches) Alltagsverhalten betrachtet.

Mit den so strukturierten Verlaufsprotokollen hatten Barker und seine Mitarbeiter nun Datenmaterial angelegt, an welches Fragestellungen verschiedener Art herangetragen und nach inhaltsanalytischem Vorgehen beantwortet werden konnten.

2.2.2 Das Behavior-Setting-Konzept

Für Barker und sein Forscherteam wurde bald evident, dass innerhalb des beobachteten Verhaltensstromes verschiedener Kinder Verhaltensepisoden mit überindividuell „konstanten Verhaltensmustern“ („standing patterns of behavior“) wiederholt auftraten. Solche konstanten Verhaltensmuster erschienen in hohem Maße bestimmt durch die sozialen und materiellen Kontextbedingungen, unter denen sie vorkamen:

„The characteristics of the behavior of a child often changed dramatically when he moved from one region to another“ und „The behavior of different children within the same region was often more similar than the behavior of any of them in different regions“ (Barker, 1968, S. 152).

Sobald ein Kind beispielsweise den Bäckerladen betrat, verhielt es sich „bäckerladengerecht“, im Schulunterricht „unterrichtgerecht“ usw. Die Ort-Zeit-Konstellation, in der das Verhaltensmuster auftritt, stellt sein nonpsychologisches Milieu dar. Zwischen beidem, dem Verhaltensmuster und dem Milieu, besteht in der Regel eine Art „Passung“ („matching“), beide sind in „synomorph“ Beziehung außerordentlich stabil miteinander verknüpft. Die Gesamtkonstellation aus (interindividuell konstantem) Verhaltensmuster und dazu passendem Milieu bezeichnete Barker als „behavior-milieu-synomorph“ (wie z. B. Sitzen auf einem Stuhl). Die Synomorphie unterliegt verschiedenen Bedingungen: Die Anordnung physischer Umgebungskomponenten (z. B. der Bänke im Gottesdienst) und sozialer Kräfte in Form von Normen (z. B. Beten ist im Gottesdienst erlaubt, Essen nicht) können bestimmte

⁵ Als psychologisches Habitat wird der relevante Kontext des natürlich vorkommenden Verhaltens definiert, worunter Barker und Wright die über die körperliche und zeitliche Umgebung des Verhaltens hinausgehende *wahrgenommene* Umgebung mit je spezieller subjektiver Bedeutung auffassen (vgl. Barker & Wright, 1955).

Verhaltensmuster hervorrufen und andere verhindern, „milieuangemessenes“ Verhalten wird gelernt (z. B. im Gottesdienst spricht man nicht laut), bestimmte physiologische Prozesse werden in einem bestimmten Milieu unmittelbar vollzogen (z. B. Zittern in kalten Temperaturbereichen) und bei Fehlen bestimmter Verhaltensrepertoires wird ein entsprechendes Setting nicht aufgesucht (z. B. begibt sich derjenige, der nicht Schlittschuhlaufen kann, nicht auf die Eisbahn) (vgl. Barker, 1968).

„Behavior-Milieu-Synomorphs“ werden von Barker als kleinste Mensch-Umwelt-Einheiten angesehen, welche Teilsysteme größerer systemarer Einheiten, den „behavior settings“ (BS) darstellen. Der gesamte Alltagsablauf eines Kindes schien dadurch natürlicherweise segmentiert zu sein, dass es sich nacheinander in immer wieder andere BSs begab und dort jeweils eine Zeitlang mittat — weniger durch seine eigenen Ziele, Motive und Eigenschaften als durch die überindividuell-systemaren Kontexte bestimmt. Das BS bedeutete für Barker die zentrale Grundeinheit, in der sich das gesamte Alltagsgeschehen verwirklicht (vgl. Barker, 1968).

Demgegenüber wurde das gesamte ökologisch-psychologische Deskriptionsprogramm Barkers hin auf die Identifizierung und Beschreibung von BSs zentriert. BSs sind „Bausteine des 'Habitats', das heißt der geordneten und in größere Funktionseinheiten strukturierten Lebenswelt, innerhalb derer Menschen zielorientiert handeln“ (Koch, 1986, S. 36). Dieses Habitat besteht aus der psychologischen Welt des Handelnden und seiner non-psychologischen (physikalisch-materiellen) Umgebung.

BSs sind durch eine Reihe struktureller und dynamischer Charakteristika geprägt (vgl. Barker, 1968):

1. Ein BS besteht aus personellen Komponenten (z. B. als Redner) und „nicht-psychologischen Objekten“ (z. B. Mikrofon).
2. Es existiert als Einheit unabhängig von der Wahrnehmung eines Individuums und ist als solches — zum Beispiel per Beobachtung — auffindbar. Es wird vom Teilnehmer hinsichtlich bestimmter Zwecke ausgesucht (z. B. ein Saal für eine Party) oder ist speziell dafür geschaffen worden (z. B. ein Spielplatz).
3. Ein wesentliches Merkmal eines BS ist das konstante Verhaltensmuster, welches akteurunabhängig, überindividuell, eindeutig abgrenzbar und präzise zeitlich-räumlich lokalisiert auftritt. Das Verhaltensmuster steht in synomorpher Beziehung mit seinem umgebenden Milieu, zu welchem Barker alle verhaltenswirksamen physikalischen Umgebungsbestandteile wie beispielsweise Lichtverhältnisse, Temperatur oder Mobiliar zählt (z. B. derartiges Arrangement von Mobiliar, dass Redner und Zuhörer einander sehen und hören können).
4. Das innerhalb eines BS ablaufende Verhalten unterliegt einem Programm, welches die Verhalten-Milieu-Synomorphie innerhalb eines BS gewährleistet durch „ein verbindliches Angebot einer zeitlich geordneten Abfolge von Transaktionen zwischen Setting-Teilnehmern und zwischen diesen und ihrem Milieu, die der Erfüllung der wesentlichen Funktionen eines Setting dienen“ (Fuhrer, 1985, S. 242).
5. Die Einhaltung des Programms wird durch verschiedene im BS wirksame Kräfte wie beispielsweise physikalische, soziale, physiologische und Lernprozesse reguliert

(vgl. Barker, 1968, S. 29ff). Diese Kräfte formen Menschen und Dinge derart, dass sie den Erfordernissen des Programms gerecht werden, und entfernen gegebenenfalls „störende“ Elemente. Barker betrachtet BSs als homöostatische Systeme, in denen nach einem „optimalen Niveau eines quasi-stationären Gleichgewichts“ (Barker, 1960, zit. nach Koch, 1986, S. 34) gestrebt wird. Ähnlich den Regulationsprozessen der Kybernetik werden hierfür „sensorische“, „Ausführungs- und Erhaltungsmechanismen“ wirksam (vgl. Saup, 1986). Für jedes BS gibt es ferner ein Optimum menschlicher Komponenten nach Art und Zahl: Die optimale Zahl menschlicher Komponenten in einem BS schwankt zwischen einem Minimum, unterhalb dessen das Setting nicht arbeiten könnte („maintenance minimum“), und einem Maximum, welches das Setting gerade noch aufnehmen kann („capacity“) (Koch 1986, S. 36).

Zusammenfassend lässt sich mit Barker (1968) sagen:

„According to behavior setting theory, the ecological environment of human molar behavior and its inhabitants are not independent; rather, the environment is a set of homeostatically governed eco-behavioral entities consisting of nonhuman components, human components, and control circuits that modify the components in predictable ways to maintain the environmental entities in their characteristic states.“ (S. 186)

Zur Untersuchung der BSs haben Barker und seine Mitarbeiter die Methode des „behavior setting survey“ (BSS) entwickelt, welche zum Hauptgegenstand von Barkers Forschung wurde. Ziel war die Ausarbeitung einer „eco-behavioral theory“.

In einem BSS werden sämtliche BSs einer bestimmten räumlichen Einheit erfasst, um so ein differenziertes Bild ihrer Strukturierung in „ecological-behavioral-units“ zu erhalten. Dies geschieht durch die Dokumentation aller Synomorphe aus konstanten Verhaltensmustern und zeitlich-räumlich-sozialen Milieus, dem Testen auf Überschneidungen („K-21-Test“) und der Zusammenfassung gleichartiger Synomorphe. Dieser Analyseprozess soll eine nicht-redundante Auflistung aller BSs mit ihren Eigenschaften (Frequenz, Dauer, personelle Besetzung, Art der Verhaltensmuster) ermöglichen. Den Komplex mehrerer miteinander verbundener BSs bezeichnet Barker als „multi-setting-synomorphs“ (MSS).

Das bekannteste Beispiel für ein BSS ist die Untersuchung des gesamten Habitats von Oskaloosa (Barker & Wright, 1955) über einen Beobachtungszeitraum von einem ganzen Jahr, in welcher das öffentliche Leben in der Gemeinde nach Art, Vielfalt und Umfang erfasst wurde.

2.2.3 Weiterentwicklungen des Behavior-Setting-Konzeptes

Die von der Forschergruppe um Barker gestellten Anforderungen an die Untersuchung von BSs waren derart aufwendig, dass sie außerhalb der Barker-Schule nicht originalgetreu angewandt wurden. Das BS-Konzept wurde aber verschiedentlich unter bestimmten Aspekten aufgegriffen und weiterentwickelt. So fokussierte die Barker-Schule selbst sowie auch Wicker (1972) auf die Untersuchung des personellen Ausgestattetseins („manning“) in BSs und dessen psychologische Auswirkungen (vgl.

Kaminski, 1996). Später beschäftigte sich Wicker (1987) mit dem Lebenszyklus („life cycle“) von BSs, also den Bedingungen und der inneren Dynamik ihrer Entstehung, ihrer weiteren Entwicklung und ihres Vergehens.

Das BS-Programm wurde unter kognitivistischer Herangehensweise ebenfalls von Kruse (1986) und Fuhrer (1985, 1990) weiterentwickelt. Kruse versucht, unter Rückgriff auf das Skript-Konzept von Schank und Abelson (1977) einen Bogen zwischen Umwelt-, Sozial- und Sprachpsychologie zu schlagen, indem sie Barkers physisch-materielles Verhaltens-Setting durch internal repräsentierte Handlungs-, Interaktions- und Sprachmuster ergänzt. Fuhrer bezieht sich auf die verschiedenen systemaren Größenordnungen von BSs. Er unterscheidet entsprechend auf das Synomorph bezogene Programme als Unterprogramme und BS-Programme als Haupt- bzw. Metaprogramme, welche sich auf das BS-System beziehen. Er untersucht im Rahmen sozialpsychologisch-experimenteller Methodik, wie das für das Ablaufen dieser Programme notwendige Wissen (z. B. um Rollen und um Regeln) von „BS-Neulingen“ erworben und angewendet wird.

Molt (1986) wendet das Konzept des BSs in mehreren empirischen Studien auf den Bereich der Straße an mit dem Ziel, die Verkehrssituation zu verbessern. Er trifft dabei die Unterscheidung zwischen zielhaften und instrumentellen BS-Programmen. Zielhafte BS-Programme dienen in Aufenthalts-Settings (Kaminski, 1986a) dem Erreichen der mit dem Setting verbundenen Ziele (z. B. das Parken eines Autos am Straßenrand); instrumentelle BS-Programme hingegen sind in Durchgangs-BSs (Kaminski, 1986a) angesiedelt und koordinieren das konfliktfreie und gleichzeitige Handeln im BS (z. B. Fortbewegung).

Kaminski (1986a) hat sich auch dem „Breite/Tiefe-Dilemma“ gewidmet, welches der Erfassung komplexer Wirklichkeitsausschnitte stets und Barkers Ansatz ganz besonders zugrunde liegt: Soll das BS als gesamter Komplex abgesteckt werden, so kann dies aufgrund des immensen Forschungsaufwandes der deskriptiv-explorativen Untersuchungsmethodik nur oberflächlich geschehen. Ist der Anspruch jedoch die Gewinnung spezifischer Erkenntnisse, so muss innerhalb des BS in die Tiefe gegangen werden, womit notgedrungen die Vernachlässigung des Gesamtkomplexes verbunden ist. Aus diesem Grund schlägt Kaminski als Alternative zum klassischen BS-Survey eine „paradigmengebundene BS-Analyse“ (1986a, S. 158) vor. Er unterscheidet dabei die Untersuchungsverfahren nach ihrem „Kompliziertheits-Niveau“ bezüglich verschiedener Kategorialbereiche. In Abhängigkeit von der interessierenden Forschungsfrage sollte im Vorfeld entschieden werden, auf welchem „Kompliziertheits-Niveau“ gearbeitet wird.

Auf Kaminski (1986a) geht die Beschreibung von BSs als „Aufenthalts- und Durchgangs-Behavior Settings“ zurück, welche Molt (1986) in seiner zuvor erwähnten Forschung aufgreift. Im Sinne eines Aufenthalts-Behavior-Setting ist Kaminski zufolge das BS „derjenige raumzeitlich eingrenzbarer Geschehenskomplex, in dem sich das Individuum auf der Basis einer Bleibehandlung aufhält“ (1986a, S. 170). Mit Durchgangs-Settings sind „Bereiche gemeint, die bei der Lokomotion zwischen einem

Aufenthalts-Behavior-Setting zu einem anderen durchschritten oder durchfahren werden“ (ebd., S. 171).

Kaminski grenzt das BS nicht mehr im Sinne Barkers überindividuell ab, sondern durch bestimmte Zielaspekte der individuellen Bleibehandlungen. Die Verhaltens-episoden Barkers betrachtet er als molare Handlungen, welche hierarchisch untergliedert sind (Kaminski, 1983). Dieses Vorgehen birgt den entscheidenden Vorteil der stärkeren Berücksichtigung individueller Handlungen in dem im BS stattfindenden Alltagsgeschehen. Das Individuum kann als ein System aufgefasst werden, welches im Laufe der Zeit an verschiedensten BSs teilnimmt und innerhalb dessen Rahmen individuelle Ziele und Bedürfnisse erfüllt (1986b). Aus dieser Perspektive stellt die einzelne Person nicht mehr nur den der Erfüllung des BS-Programms dienenden BS-Inhabitanten dar. Weiterhin sieht Kaminski (1992) neben der systemaren Einheit in der Größenordnung des BS sogenannte kleinere Subsettings. Diese sind als eine Art Gesamtgeschehensverbund organisiert und können auf der Ebene von Individuen als „Einpersonen-BSs“ verstanden werden (vgl. dazu Barkers Begriff des behavior-milieu-synomorph).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Barkers Konzept des BS in der jüngeren Vergangenheit eher wenig Beachtung in der empirischen Forschung gefunden hat. Gleichwohl wurde es vereinzelt aufgegriffen und fand auch praktische Anwendung. Cotterell (1998) und Hinding (1998) stellen die Möglichkeiten heraus, durch BS-Analysen zu Planungsprozessen beizutragen, und die Bedeutung von BSs für die kulturbezogene kindliche Entwicklung diskutieren Fuhrer (1998) und Harloff (1998). In einer aktuell laufenden Untersuchung zu den gegenseitigen Wirkungsbeziehungen von Wohnen, Lebensgestaltung und Mobilität im Kontext einer nachhaltigen Stadtentwicklung in Köln und Leipzig werden unter anderem ebenfalls BS-Analysen durchgeführt (Hunecke & Schweer, 2004). In der vorliegenden Arbeit soll Barkers Ansatz modifiziert angewendet werden.

3 Das methodische Vorgehen

3.1 Einordnung der Methode

Diese Arbeit orientiert sich an der metatheoretischen Position der angewandten Phänomenologie⁶, welche einen unvoreingenommenen Zugang zu den Dingen verlangt, so dass „die untersuchten Phänomene (Erscheinungen) so betrachtet werden, wie sie 'sind' und nicht, wie sie aufgrund von Vorkenntnissen, Vorurteilen oder Theorien erscheinen mögen“ (Lamnek, 1995a, S. 59; vgl. auch Danner, 1979). Vor diesem Hintergrund soll der Untersuchungsgegenstand 'mütterlicher Alltag' angegangen und so genau und vollständig wie möglich beschrieben werden, bevor er analysiert und erklärt wird.

⁶ Phänomen (grch., Erscheinung): „alles, was sich dem Wahrnehmenden, Fühlenden oder Denkenden unmittelbar gibt, sofern er sich seinem schlichten Erleben überläßt“ (Häcker & Stapf, 1998, S. 633).

Zur Vorgabe eines festeren Rahmens und um die Untersuchung praktisch durchführbar zu machen, dient dabei die in der gegenwärtigen Umweltpsychologie vorherrschende Grundannahme der Person-Umwelt-Einheit, die eine wichtige Leitlinie für die Forschung darstellt. So wird angestrebt, Untersuchungen unter Aufrechterhaltung dieser Einheiten zu durchzuführen und vorzugsweise „im Feld“ zu forschen. Dabei werden die Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen und ein Methodenpluralismus empfohlen und praktiziert (vgl. Bell, Greene, Fisher & Baum, 2001).

Kennzeichnend für den dieser Arbeit zugrundeliegenden ökopsychologischen Ansatz Barkers ist eine *naturalistisch-ganzheitliche* methodologische Positionierung. Der Begriff „naturalistisch“ bezeichnet nach Willems und Raush (1969) eine Forschungsstrategie, welche der deskriptiven Erfassung und explanativen Aufklärung von „natürlichem“ Verhalten in „natürlichen“ Situationen, das heißt unter Verzicht der Bildung vorgegebener Einheiten bei der Erfassung von Verhalten, dient. Sie ist somit unter dem ganzheitlich-induktiven Forschungsparadigma der qualitativen Sozialforschung (in Ergänzung zu dem hypothesen-deduktiven Paradigma des quantitativen Ansatzes) einzuordnen. Die bevorzugte Forschungsmethode ist die direkte, nicht-teilnehmende Beobachtung von Verhalten mit offenen Kategorien in „natürlichen“, nicht standardisierten Situationen. Wird das Material der qualitativen Beschreibung und Analyse meist ohne Quantifizierung der Daten bearbeitet, so ermöglicht es doch auch numerische Daten und statistische Auswertungen.

So stellt Barkers Forschungsstrategie „eine Mixtur von unvoreingenommenen Beobachtungen in natürlichen Umwelten über quantitativ erfasste Kodierungen von Beobachtungseinheiten bis hin zur quantitativen statistischen Analyse der registrierten Daten“ dar (Hellbrück & Fischer, 1999, S. 92).

3.2 Begründung der Methodenwahl

Ziel der vorliegende Arbeit ist die Untersuchung eines typischen Alltagsverlaufes der Mutter eines Kleinkindes hinsichtlich seiner Ereignisse, seiner zeitlichen Struktur, der belebten Orte und des Verhaltens der Mutter in ihrem konkreten Lebenszusammenhang.

Um den mütterlichen Alltag unter den oben genannten Leitthemen zu betrachten, bietet sich Barkers Methode der Verhaltensbeobachtung und Protokollierung in Form eines specimen record über die Zeiteinheit eines Tages an, welches zunächst einmal alltägliche Phänomene in ihrem natürlichen Umfeld aufnimmt, in einer Zusammenschau frei beschreibt und anschließend über den Bearbeitungsschritt der Inhaltsanalyse und Zeitbudgetanalyse Aussagen über zeitlich-räumliche Zusammenhänge zulässt. Das Zeitbudgetverfahren stellt eine systematische Erfassung der Aktivitäten einer Person innerhalb eines bestimmten Zeitraumes (Tag oder Woche) dar. Eine solche Erhebung beinhaltet die Beschreibung der betreffenden Aktivitäten sowie ihre Abfolge, mit Angaben darüber, wann sie begonnen wurden und wie lange sie dauerten (vgl. Förster, 1970; auch Hellbrück & Fischer, 1999). Die Auswertung des Transkriptionsmaterials erfolgt mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2000), da sich diese

durch ein systematisches Vorgehen dazu eignet, Material zu bestimmten Themen zu extrahieren und zusammenzufassen. Dies ermöglicht ein strukturiertes inhaltliches Umgehen mit den Ergebnissen hinsichtlich der Fragestellung.

Die Beobachtung des mütterlichen Alltags wird in dieser Arbeit an einer einzelnen Untersuchungsperson durchgeführt, um hinreichend detailliertes Material sammeln zu können, das Aussagen über konkrete Alltagszusammenhänge zulässt. Der Einsatz einer Videokamera als technisches Hilfsmittel ermöglicht eine dezidierte Beobachtung von 24 Stunden Alltagsgeschehen mit genauer Zeitaufnahme.

3.3 Anpassung der Methode an die Fragestellung

Der Ansatz Barkers erscheint für die Beschreibung der Mutter in ihrer Umwelt geeignet, da er sowohl sächlich-räumliche Gegebenheiten als auch soziale Beziehungsmuster in seiner Definition psychologisch relevanter Umwelten vereint. Da BSs als von der Wahrnehmung des einzelnen Individuums als prinzipiell ablösbar betrachtet werden, sind sie auch ohne Rückgriff auf die subjektive Erfahrung der daran beteiligten Personen erfassbar⁷ (vgl. Caesar, 1979).

In Anlehnung an Barker (1968) wird dieser Untersuchung die Annahme zugrundegelegt, dass Alltagsverhalten grundsätzlich in BSs stattfindet. Ein BS bildet dabei die funktionale Grundeinheit eines konkreten, raumzeitlich lokalisierten Sozialgeschehens-System, in welchem individuelle Handlungsmuster auf das physische und personelle Milieu abgestimmt sind. Allerdings beschränkt sich Barkers Ansatz ausschließlich auf den öffentlichen Raum. Mit Blick auf die vorliegende Untersuchung würde diese Herangehensweise eine starke Beschränkung bedeuten, da während des Alltags mit einem Kind nur ein Teil der Handlungen im öffentlichen Raum stattfindet. Von daher orientieren wir uns bei unserer Analyse an Kaminski (1992), der davon ausgeht, dass sich auch das Alltagsgeschehen im privaten Raum im Rahmen kleinerer BSs, meist mit geringer personeller Besetzung abspielt. Allerdings ist anzunehmen, dass die Kriterien der nach Barker mit den BSs im öffentlichen Raum verbundenen überindividuellen konstanten Verhaltensmuster für den privaten Raum und besonders für eine Mutter als Akteurin eingeschränkt zutreffen. So ist dort zum Beispiel die Verhaltensregulierung durch andere BS-Inhabitanten oder formale Regeln von geringerer Bedeutung. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass auch in der eigenen Wohnung durch die Affordanz⁸ oder Valenz⁹ des physischen Milieus bestimmte Verhaltensweisen eher eintreten als andere. Deshalb halten wir eine Übertragung des BS-Ansatzes im Sinne von Kamin-

⁷ Barkers Definition psychologisch relevanter Umwelt ist somit abzugrenzen von jenen, welche sie mit einem subjektiv erlebten „Lebensraum“ gleichsetzen (vgl. z. B. Lewin, 1963).

⁸ Der Begriff der „Affordanz“ wurde von Gibson eingeführt und meint, dass die vom Individuum wahrgenommene Welt ihm „Angebote“ macht. Eine horizontale Fläche z. B. „gibt Halt“ oder „lädt zum Gehen ein“ (vgl. Gibson, 1982).

⁹ Lewin betrachtet menschliches Verhalten als eine Funktion zur jeweiligen Zeit wirksamer Person- und Umwelteigenschaften. In Abhängigkeit von den Bedürfnissen und Zielen der Person kann die Umwelt (Objekte, Menschen) positive oder negative Valenzen haben, welche Verhalten fördern oder behindern.

ski auf den privaten Raum für sinnvoll und greifen ihn für diese Arbeit auf (s. dazu auch Harloff, 1998). Damit wird das Verhalten der Mutter in BSs sowohl im öffentlichen als auch im halbprivaten und privaten Raum einer eingehenden Analyse unterzogen.

Für die Deskription der BS-Komponenten des Raumes, der Zeit, der Sozialkonstellationen und des Verhaltens im mütterlichen Alltag wird Barkers Methode der Verhaltensbeobachtung angewendet. Mit dem Einsatz einer Filmkamera wird ein ganzer Tag vom morgendlichen Erwachen der Mutter bis zum Beginn ihrer Nachtruhe aufgezeichnet und anschließend in ein Verlaufsprotokoll transformiert.

Die Erstellung des Verlaufsprotokolls geschieht mit speziellem Blick auf die während dieses Alltags aufgesuchten Orte, das mütterliche Verhalten und ihre Sozialpartner. Die Strukturierung des Verlaufsprotokolls orientiert sich an Barkers Vorgehensweise der Episodengenerierung. Dabei werden kleinteilige Verhaltenseinheiten gebildet, welche sich auf Einzelhandlungen der Mutter beziehen und, der Definition von Episoden folgend, einen klaren Anfang- und einen Endpunkt haben. Da für die Zeitbudgetanalyse die Verteilung bestimmter Handlungen über den Tag im Vordergrund steht, war es notwendig, Tätigkeiten mit gleicher inhaltlicher Ausrichtung zu bündeln und zusammenzufassen. Aus diesen Grund wird aus den Verhaltensepisoden ein zusammenfassendes Kategoriensystem der mütterlichen Alltagsaktivitäten abgeleitet. Dieses kondensiert das mütterliche Verhalten auf eine überschaubare Auswahl von Kategorien und stellt somit ein praktikableres Instrument für die Zeitbudgetanalyse dar.

Die Zeitbudgetanalyse erlaubt in diesem Fall nicht nur Aussagen über die zeitliche Dauer von Aktivitäten, worauf in traditionellen Zeitanalysen der Fokus gelegt wird, sondern auch über die Aufenthaltszeit an den Alltagsorten, an welchen sie stattfinden, und die zeitliche Verteilung auf verschiedene Sozialkonstellationen, in denen sie ausgeübt werden. So werden mehrere Dimensionen des Alltagslebens nicht nur separat, sondern in ihren Zusammenhängen erfasst. Durch die Kombination der Komponenten Ort, Aktivität und Sozialkonstellation in der Berechnung sind Aussagen zur zeitlichen Verteilung der Aktivitätssettings¹⁰ möglich. Diesbezüglich finden in Anlehnung an Kaminski die Begriffe „Aufenthalts-Aktivitätssetting“ und „Durchgangs-Aktivitätssetting“ Verwendung.

In Bezugnahme auf das von Kaminski (1986a) thematisierte „Breite/Tiefe-Dilemma“ (die Schwierigkeit, einen komplexen Wirklichkeitsausschnitt nicht gleichzeitig in seiner Breite und seiner Tiefe erfassen zu können) wird nicht der Anspruch erhoben, den mütterlichen Tag in seiner gesamten Komplexität zu erfassen, sondern hinsichtlich der vom Autor genannten Bereiche folgendermaßen:

- die *sozialen Implikationen*: ein Akteur, nämlich die Mutter,
- die *Aktivitäts-Differenzierung*: Aktivitäten als Abfolge von Einzelhandlungen und als Mehrfachhandlungen,
- die *Aktivitäts-Akteur-Zuordnung*, welche erfolgt,
- die *Umwelt-Differenzierung*: in geringem Differenzierungsgrad,

¹⁰ Der Begriff des *Aktivitätssettings* wird in dieser Arbeit weiter verwendet, um ihn von der Bedeutung des klassischen Behavior Settings Barkers abzugrenzen.

- die *temporale Differenzierung*: mit genauem Zeitmessverfahren,
- die *Differenzierung der Aktivitäts/Umwelt-Verflechtung*: in geringerem Auflösungsgrad und
- die *Differenzierung der Konstrukte der Aktivitäts-Vorbereitung und der Aktivitäts-Nachwirkungen*, welche nicht erfolgt.

Mit der Annahme, dass sich Gegebenheiten in der Umwelt einer Frau durch ihre Mutterschaft ändern, ist ein Bezug zu Wickers (1984) Betrachtung des „life cycle“ von BSs gegeben. Durch das Zusammenleben mit einem Kind können einzelne Aktivitätssettings verschwinden und andere neu entstehen. Weiterhin können sich die Programme bestehender Aktivitätssettings verändern.

3.4 Die Einzelfallstudie als Forschungsansatz

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine Einzelfallanalyse. Im Gegensatz zu breit angelegten Stichprobenuntersuchungen, welche viele Untersuchungsobjekte ausschnitthaft betrachten, zielt die Einzelfallstudie darauf ab, einen Fall möglichst detailliert in seiner Komplexität zu beschreiben und zu analysieren (vgl. Bortz & Döring, 1995; Jüttemann & Thomae, 1987; Bromley, 1986). Als einem holistischem Forschungsansatz geht es der qualitativen Fallstudie darum, „ein ganzheitliches und nur damit *realistisches* Bild der sozialen Welt zu zeichnen“ (Lamnek, 1995b, S. 5). Eine entwicklungspsychologisch orientierte Einzelfallstudie, bei der es um die situationsabhängige Entstehung von Emotionen bei etwa eineinhalbjährigen Kleinkindern geht, beschreibt Pantoja (2001). Auch hier wurden die betrachteten Episoden auf Video aufgezeichnet.

Die Beschränkung auf ein Untersuchungsobjekt bietet den Vorteil, sich intensiver mit mehr Untersuchungsmaterial beschäftigen zu können. In der vorliegenden Untersuchung bedeutet dies, das Geschehen eines ganzen Tages kleinteilig und zusammenhängend zu betrachten. Ziel ist dabei, die individuelle Alltagswelt einer Mutter mit ihren Handlungsmustern zu rekonstruieren, um beispielhaft idiosynkratische Handlungsstrukturen zu identifizieren und zu illustrieren.

3.5 Die Beobachtung als Erhebungsmethode

Die Beobachtung kann als die „ursprünglichste“ Datenerhebungstechnik verstanden werden, da sie die Nähe zu alltäglichen Techniken zur Erlangung von Information besonders deutlich macht. Als Beobachtung wird das Sammeln von Erfahrungen in einem nicht-kommunikativen Prozess mit Hilfe sämtlicher Wahrnehmungsmöglichkeiten benannt. Im Gegensatz zur Alltagsbeobachtung zeichnet sich die wissenschaftliche Beobachtung durch ein kontrolliertes und systematisches Vorgehen aus, welches zielgerichtet einem bestimmten Forschungszweck dient und (prinzipiell) wiederholbar ist. Sie wird standardisiert und intersubjektiv überprüfbar durchgeführt (vgl. Bortz & Döring, 1995; Lamnek, 1995b).

Häufig wird mit einer Beobachtung der Anspruch verbunden herauszufinden, wie etwas „tatsächlich“ funktioniert oder abläuft. Dabei unterliegt die Beobachtung als Methode der vor allem visuellen Wahrnehmung den kognitiven und physiologischen Prozessen der Informationsfilterung und -verarbeitung und kann somit stets nur zu Annäherungen von realitätsgetreuen Abbildungen führen. Beobachten bedeutet immer eine Entscheidung darüber, was im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen soll, und es gilt, die damit verbundene Subjektivität der Beobachtung soweit wie möglich einzuschränken und zu kontrollieren (vgl. Bortz & Döring, 1995). Auch die zeitliche Begrenzung der Beobachtung führt dazu, dass tatsächlich immer nur Ausschnitte aus der sozialen Realität erfasst werden können (Lamnek, 1995b). Erdfelder (1994) betont die Unmöglichkeit einer theoriefreien Beobachtung aufgrund der aktiv-gestaltenden Rolle empirischer Wissenschaftler. Schließlich ist ein Beobachtungsprotokoll notwendiger Bestandteil wissenschaftlicher Beobachtung (vgl. Erdfelder, 1994). Damit das, was beobachtet wird, zu kommunizierbaren wissenschaftlichen Daten wird, muss es sprachlichen Formulierungen zugeordnet werden. Durch die technische Entwicklung eröffnen sich weitergehende Protokollierungs- und Auswertungsmöglichkeiten auch im Rahmen qualitativ orientierter Forschung. Einen Ansatz, mittels Digitalkamera und Videobearbeitungssoftware qualitative Beobachtungsstudien von Mutter-Säuglings-Beziehungen durchzuführen, dokumentieren Secrist, de Koeyer, Bell und Fogel (2002).

3.6 Verhaltensbeobachtung nach Barker & Wright

Der Beobachtungsauftrag Barkers und seiner Mitarbeiter lautet, Verhalten möglichst lückenlos im natürlich belassenen Umfeld zu erfassen und das psychologische Habitat der beobachteten Person nachzuzeichnen. Der zu beobachtende Tageslauf wird in dreißigminütige Beobachtungsintervalle aufgeteilt, welche jeweils mit einem anderen Beobachter besetzt werden. Die Beobachter sind zum Zwecke der Beobachtung geschult und mit dem zu beobachtenden Kind, seiner Familie und deren Umfeld vertraut gemacht. Sie begleiten ihr Beobachtungsobjekt durch all seine alltäglichen Situationen, sich im Hintergrund haltend und parallel zum Geschehen ihre Beobachtungen notierend. Dies soll so genau wie möglich im Textfluss der Alltagssprache geschehen. Dabei soll sowohl das „Was“ eines Verhaltens (z. B. „gehen“) als auch das „Wie“ (z. B. „schlendernd“) beschrieben werden.

Um das sogenannte psychologische Habitat zu erfassen, ist der Beobachter aufgefordert, während der Beobachtung die Perspektive der handelnden Person einzunehmen, Schlussfolgerungen über die akteurinternen Kognitionen (z. B. Absichten) zu ziehen und diese Interpretationen in das Beobachtungsprotokoll aufzunehmen. Ziel ist es somit, „Daten aus der Sicht der zu beobachtenden Person, jedoch beobachtet und mitgeteilt von einem eigens dazu eingesetzten Beobachter“ (Fassnacht, 1979, S. 182) zu gewinnen. Nach Barker und Wright (1955) stellt diese Art der Beobachtung eine Tätigkeit dar, die der erwachsene Alltagshandelnde tagtäglich ausübt. Dem Vorwurf der Subjektivität ihres Ansatzes begegnen die Wissenschaftler mit dem Verweis auf die „Natürlich-

keit“ ihrer Methode: Objektivität sei weitergehend als im Sinne der Beobachterübereinstimmung zu verstehen. Objektive Daten seien Daten, wie sie „eigentlich“, wie sie „wirklich“ sind, und durch die Registrierung des psychologischen Habitats würden die Verhaltensdaten gerade an Subjektivität verlieren (Barker & Wright, 1955).

Für das Vorgehen bei der Beobachtung und der Erstellung der Verlaufsprotokolle haben die Forscher ein Regelwerk mit „Inhalts- und Verfahrensregeln“ erstellt, das genaue Anweisungen hinsichtlich der Art und Weise der Beobachtung wie auch deren Notierung gibt und auch die nochmalige Durchsicht des Materials auf Fehler hin durch den Beobachter und eine weitere Personen vorsieht.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass der Beobachter — so weit möglich — alles wahrnehmen und notieren sollte, *was* das beobachtete Individuum in *welcher, wie gearteten* Situation macht und was seine Aktionen und die Situationsumstände für es *bedeuten*.

3.7 Spezifika der Untersuchung

3.7.1 Die Beobachtungsform

Die in dieser Untersuchung durchgeführte Beobachtung entspricht bei der Einordnung in die genannten Kriterien der prototypischen qualitativen Form der Beobachtung. Sie ist systematisch, direkt und offen und erfüllt den Tatbestand der Natürlichkeit, da sie den Alltag der beobachteten Person bei geringstmöglicher Störwirkung im natürlichen Lebensumfeld erforscht. Aufgrund der Aufhebung der Subjekt-Objekt-Trennung durch die Vereinigung von Forscherin und Beforschter in einer Person werden Selbst- und Fremdbeobachtung integriert und eine klare Trennung zwischen teilnehmender und nicht-teilnehmender Beobachtung unmöglich. Die Beobachtung geht vermittelt per Aufzeichnung durch eine Videokamera vonstatten. Das als Filmmaterial festgehaltene Beobachtungsgut ist in Form eines detaillierten Protokolls verbalisiert worden.

3.7.2 Abgrenzung von Barkers Methode

Wenn auch die grundlegende Verfahrensweise von Barker und Wright bei der Erstellung eines Verlaufsprotokolls des mütterlichen Alltags eingehalten wurde, so sind an dieser Stelle doch mehrere Besonderheiten der Untersuchung zu nennen. Weiterhin soll auf die mit ihrem methodischen Vorgehen verbundenen spezifischen Probleme dieser Arbeit eingegangen werden.

- Während Barker und seine Mitarbeiter ihre Beobachtungen mit mehreren Beobachtern in nicht-teilnehmender, direkter Form vollzogen haben, wurde die Alltagsbeobachtung als videogestützte Selbstbeobachtung durchgeführt, so dass das Beobachtungsmaterial mit zeitlicher Verzögerung zum tatsächlichen Geschehen protokolliert werden kann. Die Anwendung der von Barker und

Mitarbeitern erstellten Inhalts- und Verfahrensregeln erübrigt sich damit teilweise; sie werden — so passend — als Leitfaden angewendet.

- Mit der Videokamera kommt ein technisches Hilfsmittel zum Einsatz, welches das Beobachtungsmaterial fixiert und somit für andere zugänglich und prüfbar macht.
- Die Naivität und Unvoreingenommenheit, mit welcher Barker und Mitarbeiter an ihre Alltagsbeobachtungen herangingen, sind in dieser Beobachtung des mütterlichen Tages nicht ganz gegeben, da bestimmte offene Fragestellungen schon vor der Untersuchung bestanden und eine forschende Mutter sich nicht gänzlich von ihren impliziten Theorien freimachen kann.
- Es kann nicht Ziel dieser Arbeit sein, die von Barker gemeinte psychologische Welt der beobachteten Person zu erfassen und nachzuzeichnen. Letztlich hat diese Methode ausschließlich für Schulkinder bis zum ungefähren Alter von acht Jahren Gültigkeit (vgl. Barker, 1968). Bei älteren Menschen ist das Habitat möglicherweise komplexer und wäre dann nicht mehr via Interpretation über Bedeutungskontexte der handelnden Person erfassbar.
- Während Barker und sein Forscherteam bei ihren Beobachtungen auf den Bereich öffentlichen Handelns beschränkt blieben, wird in dieser Untersuchung der Blick auf privates Handeln miteinbezogen.
- Die Beobachtung des aktuellen Alltags wird ergänzt durch ein Gedächtnisprotokoll eines früheren Tagesablaufes, wodurch ein Grobvergleich ermöglicht werden soll, der zumindest Tendenzen aufzeigen kann. Außerdem werden Wohnungsskizzen und Kartenmaterial der Aufenthaltsorte (jeweils vor der Schwangerschaft / nach der Geburt) für die Gegenüberstellung der Tagesläufe herangezogen.

3.7.3 Methodische Problemfelder

Wie jede wissenschaftliche Methode bringt die in der vorliegenden Untersuchung angewendete ihre spezifischen Probleme mit sich, die in Betracht gezogen und bei der Ergebnisdiskussion an späterer Stelle wieder aufgegriffen werden sollen.

- Ein grundsätzlicher Effekt, der bei der Beobachtung auftreten kann, ist die *Reaktivität*¹¹ der beobachteten Person. Mit Reaktivität muss immer dann gerechnet werden, wenn dem Beobachteten bewusst ist, dass er Teilnehmer einer wissenschaftlichen Untersuchung ist und er dies als bedeutsam für sich selbst erachtet. Eine Folge kann beispielsweise die Verzerrung des Verhaltens in Richtung sozialer Erwünschtheit sein. Schnell, Hill und Esser (1999) stellen dem entgegen, dass derartige Effekte lediglich zu Beginn einer Beobachtung auftreten und dass die Anwesenheit eines Beobachters bald in Vergessenheit gerät, da die Aufmerksamkeit des Akteurs weitgehend von seinen Handlungen absorbiert wird.

¹¹ Reaktiv (neulat.) meint „rückwirkend“ und ist die Bezeichnung für ein Geschehen, das die Folgeerscheinung eines anderen darstellt (vgl. Häcker & Stapf, 1998).

- Dem potentiellen Problem des *Ermüdungseffektes* beim Beobachter ist in dieser Untersuchung durch den Einsatz einer Videokamera vorgebeugt, die jederzeit die erneute Beobachtung des Materials zulässt. Außerdem werden so potentielle Wechselwirkungen zwischen Alltagshandeln und Selbstbeobachtungstätigkeit vermieden.
- Der Tatbestand, dass sich Beobachtete und Forscherin in dieser Untersuchung in einer Person vereinen, ist förderlich unter dem Gesichtspunkt des dadurch möglichen videogestützten Datenzugriffes auf einen gesamten Tageslauf. Generell kann die sogenannte — in den Anfängen der Psychologie im vorletzten Jahrhundert weit verbreitete — *Introspektion*, bei der sich der Forscher selbst der Beobachtung unterzieht, jedoch vor allem aus folgendem Grund kritisiert werden: Durch die Aufhebung der Distanz und Neutralität zum zu beobachtenden Geschehen und die unbestrittene mögliche Rückwendung der Erkenntnis auf den Forschenden besteht die Gefahr seiner Selbsttäuschung. Neben der Schwierigkeit der Praktikabilität stellt diese Überlegung den Hintergrund für den Verzicht auf die Aufnahme introspektiver Daten dar. Bezüglich der Beobachtung von Verhalten sieht Erdfelder (1994) keine prinzipiellen Unterschiede zwischen Fremd- und Selbstbeobachtung, da beide Formen hinsichtlich ihrer Objektivität und Replizierbarkeit bewertet werden können und somit Voraussetzungen der wissenschaftlichen Beobachtung erfüllen.
- Ein Gedächtnisprotokoll bezüglich eines fast zwei Jahre zurückliegenden prototypischen Alltags kann nur grobrastrig erstellt werden. Es wurde unter Zuhilfenahme von Kalendernotizen und Stundenplänen sowie Befragung des Partners erstellt. Bezogen auf das Ziel der Untersuchung wird dies als ausreichend erachtet.

3.8 Die Datenerhebung

Um den mütterlichen Alltag in seinen größeren räumlichen und persönlichen Zusammenhang einzuordnen, werden zunächst die Beobachtungsrahmenbedingungen in Form des räumlichen Kontextes und der persönlichen Lebensumstände kurz umrissen.

Zum Wohnumfeld ist zu sagen, dass die Mutter mit ihrem Mann seit drei Jahren in einem dicht bebauten Stadtteil des Berliner Bezirks Mitte wohnt. Ihre 72 qm große Zweizimmerwohnung befindet sich in der dritten Etage des Vorderhauses eines vierstöckigen Altbaus. Sie ist unterteilt in eine Küche, ein Badezimmer, ein zum Hof und ein zur Straße hin gelegenes Zimmer mit einem ca. 4 qm großen angrenzenden Balkon.

Der eigentlichen Untersuchung ging eine Vorlaufphase voran, die der Erprobung und Einübung der Datenerhebungstechnik diente. Sie soll an dieser Stelle kurz beschrieben werden.

Nach Festlegung des Forschungszieles dieser Arbeit, der Untersuchung eines typischen Alltagsverlaufes der Mutter eines Kleinkindes, stellte sich zunächst die Frage nach dem Weg der Datenregistrierung. Die ersten Versuche, einen Tagesablauf

aufzuzeichnen, erfolgten schriftlich mithilfe von Protokollbögen sowie verbal mittels eines Tonbandgerätes. Die Erprobung beider Vorgehensweisen zeigte bald deren Nachteile. Der so geartete Protokollvorgang erwies sich als langsam und ermüdend, unterlag der Gefahr der Vereinfachung des beobachteten Geschehens und konnte nur in größeren Zeitabständen erfolgen, da die Betreuung des Kindes mit seinen oft unaufschiebbaren Bedürfnissen nur unregelmäßige Zeiträume ließ. Es war also kein planbares Herausnehmen aus dem Tagesgeschehen möglich. Die auf diesem Wege erhobenen Daten blieben somit aufgrund nicht erinnerten Geschehens rudimentär; außerdem veränderte der Zeitverlust durch den Protokollvorgang die zeitliche Tagesstruktur¹². Hinzu kam das Problem des subjektiven Zeitempfindens, welches die Abschätzung tatsächlicher Handlungsdauern erschwerte (und verzerrte).

Bei der Suche nach einer geeigneten Alternative der Datenaufnahme entstand die Idee, ein „Ganztagsvideo“ zu drehen. Was zunächst aufgrund des technischen Aufwands als unbewältigbares Unterfangen erschien, bestach durch seine offensichtlichen Vorteile: die nahezu lückenlose Erfassung eines Tages ohne Datenverlust und Verfälschung des Geschehensstroms durch die Selbstbeobachtungstätigkeit und die Möglichkeit, den eigenen Alltag später quasi als „Fremdbeobachter“ — per Film — geschehensnah beobachten und mit genauen zeitlichen Angaben (durch die mitlaufende Uhr) aufnehmen zu können.

Als Kameramann wurde der Lebensgefährte der beobachteten Mutter gewählt. Er stellte die kleinstmögliche Störquelle als Beobachter dar und hatte unbefangenen Zugang zu allen, auch intimen Alltagssituationen. Vor der eigentlichen Erhebung fanden mehrere Testläufe statt.

Die Erhebung der Beobachtungsdaten erfolgte durch die Filmaufnahme und anschließender Versprachlichung. Für die Filmaufnahme wurde ein Tag ausgesucht, von dem zu erwarten war, dass er in prototypischer Weise hinsichtlich seiner Struktur und Inhalte verlaufen würde, also in Alltagsroutine und ohne seltene Vorkommnisse wie beispielsweise Verwandtenbesuch. Es handelte sich dabei um einen Sommertag mit gutem Wetter. Die Beobachtung begann um 6 Uhr mit dem Erwachen der Mutter und dauerte den gesamten Tag über. Es konnte jedoch aus mehreren Gründen kein vollständiger 24-Stunden-Film erstellt werden (beispielsweise entstanden Filmücken durch Kassettenwechsel und an öffentlichen Orten, wo das Filmen untersagt wurde). Diese Filmücken betragen (ohne die Schlafenszeit, die ebenfalls nicht aufgenommen wurde) etwa 30 Minuten. Das Gefühl der Mutter, als Beobachtete im Blickpunkt zu stehen und bezogen auf ihr Verhalten an Spontaneität zu verlieren, verflüchtigte sich schnell, so dass das Problem der Reaktivität auf ein Mindestmaß reduziert ist.

Das gesamte Filmmaterial wurde als laufender Text versprachlicht. Interpretationen und Bewertungen wurden dabei soweit wie möglich reduziert sowie möglichst einfache und präzise Formulierungen verwendet. Zur Orientierung dienten dabei einige Regeln Barkers für die Verlaufsprotokolle seiner Beobachter. Die Tagesabschnitte, die nicht

¹² Rapp (1997) nennt als Zeitaufwand für die Protokolltätigkeit per Tonband ca. ein Drittel des gesamten Beobachtungszeitraumes.

filmisch festgehalten wurden, wurden in zwei „natürlichen“ Pausen des Tages protokolliert. Die Zeitmarken am Transkriptrand wurden überwiegend im Minutentakt gesetzt, außer in den Fällen, wo Handlungen über die „Minutengrenze“ hinweg dauerten. Die nachfolgende Tabelle 1 zeigt einen Ausschnitt (die ersten 3 Minuten) aus dem Transkript. K. bezeichnet dabei das Kind.

Tabelle 1: Ausschnitt aus dem Verlaufsprotokoll

Uhrzeit	Verhaltensstrom
06:00	<ol style="list-style-type: none"> 1. Ich liege im Bett, und K. turnt behende auf mir herum. 2. Ich strecke beide Arme über meinen Kopf, dabei leise stöhnend. 3. Ich führe beide Arme nach vorn und lege sie entspannt auf meinen Bauch. 4. Ich drehe meinen Kopf nach rechts und schaue mit kleinen Augen auf K. 5. Ich reibe mir mit der linken Hand die Augen. 6. Ich gähne laut und murmele unverständliche Worte. 7. Als K. sich krabbelnd dem Bettrand nähert, schrecke ich auf. 8. Nach vorne gebeugt sitzend schaue ich verschlafen, aber erleichtert auf K. 9. Ich warne K., nicht aus dem Bett zu fallen. 10. Ich greife nach K. und ziehe ihn zu mir zwischen meine gegrätschten Beine.
06:01	<ol style="list-style-type: none"> 11. Ich stelle K. vor mir auf, und er legt seine Arme um meinen Hals. 12. Ich begrüße ihn mit den Worten "Guten Morgen, mein Lieber, meine Freude!", während er sich auf die Bettdecke fallen läßt. 13. Ich fasse ihn neu und lasse mich mit ihm nach hinten auf das Bett fallen, so dass er auf meinem Bauch zu liegen kommt. 14. Ich drehe mich mit ihm nach rechts, ihm dabei schmatzend mehrere Küsse auf sein Gesicht drückend. 15. Als K. sich aus meinen Armen windet und über meinen Bauch zu krabbeln beginnt, frage ich ihn, ob wir aufstehen wollen. 16. Gähnend bewege ich meine Beine und richte meinen Oberkörper halb auf, mich mit meinem rechten Arm abstützend, und stoße dabei unverständliche Laute aus. 17. Ich richte mich weiter auf, bis ich zum Sitzen komme. 18. Ich wälze die Bettdecke von mir und werfe sie neben K. 19. Dann stehe ich langsam vom Bett auf.
06:02	<ol style="list-style-type: none"> 20. Als K. seinen rechten Arm nach mir ausstreckt, setze ich mich auf die Bettkante und wende mich ihm zu. 21. Ich halte K. meine Arme geöffnet entgegen und fordere ihn auf, zu mir zu kommen. 22. Als K. in meine Arme gekrabbelt ist, streichle ich ihn sanft über Rücken und Kopf. 23. Ich nehme K. auf den Arm, halte ihn so einen Moment und gebe ihm einen Kuss auf die Wange. 24. Ich wiege mich sachte mit K. auf dem Arm vor und zurück, dabei ein "Guten-Morgen-Lied" singend und K. zwischendurch zärtlich küssend. 25. Weiter singend, stehe ich mit K. auf dem Arm auf und gehe zur Wickelkommode.

3.9 Die Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode

Die Auswertung des umfangreichen Datenmaterials sollte in angemessener Zeit sowie zielorientiert erfolgen. So mußte hinter dem zuvor formulierten voraussetzungsfreien phänomenologischen Anspruch zurückgeblieben und eine regel- und theoriegeleitete Auswertungsmethode, die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2000), gewählt werden. Dieses Verfahren ermöglicht eine systematische Analyse von Kommunikation jeder Art in fixierter Form (Texte, Bilder, Noten) im Hinblick auf eine konkrete Fragestellung. Dabei kann für ein bestimmtes Thema relevantes Material extrahiert und zusammengefasst werden. Dies geschieht unter der Anwendung definierter Regeln, welche die Analyse für Dritte nachvollziehbar und damit intersubjektiv überprüfbar machen. Für ihre Anwendung bedarf die Inhaltsanalyse der Anpassung an die konkrete Fragestellung und an das betreffende Material. Hierbei kann bereits vorhandenes Wissen über einen Gegenstand in die aktuelle Forschung einfließen. Im Zentrum der Analyse steht die Entwicklung eines Kategoriensystems.

Besondere Anwendung fanden unter der Fragestellung dieser Arbeit die *zusammenfassende* und die *strukturierende Inhaltsanalyse*. Die zusammenfassende Inhaltsanalyse ermöglicht die Reduktion des Textmaterials und eine induktive Kategorienbildung. Die strukturierende Inhaltsanalyse kann der quantitativen Aufbereitung des Materials dienen. In dieser Arbeit ist sie unter dem Aspekt des Zeitbudgets erfolgt, mit der Absicht, die Aufteilung der mütterlichen Zeitkapazität auf Aktivitäten, Orte und Sozialpartner zu erfassen.

3.10 Die Auswertung

Als ersten Arbeitsschritt in der Auswertung wurde eine *Gliederung* des Verlaufsprotokolls vorgenommen. Dabei wurde als kleinste Einheit Barkers Verhaltensepisode unter dem Hauptkriterium der Zielerreichung durch eine Handlung angewendet.

Auf der Basis der festgestellten Episoden bildete die *Zusammenfassung* des Protokolls mit einer *induktiven Kategorienbildung* den nächsten Arbeitsschritt:

An den Fragestellungen der Analyse orientiert wurden konkrete Kategorien zu den Themenbereichen „Alltagsort“, „Alltagsaktivität“ und „Sozialkonstellation“ gebildet. Dafür wurde das in Episodenform vorstrukturierte Material Zeile für Zeile durchgearbeitet und am Textrand fortlaufend die Kategorien in Form von Begriffen notiert.

Unter „Alltagsort“ sind dabei die Örtlichkeiten bestimmt, an denen Aktivitäten stattfinden, und unter „Sozialkonstellation“ die Personen gefasst, welche für die Mutter Handlungspartner sind.

Für den Bereich der „Alltagsaktivitäten“ bedeutet dies die Zusammenfassung der Episoden zu Kategorien größerer Handlungsklassen mit übergeordneten Handlungszielen über den Schritt der Reduktion. Diese Kategorien sind wiederum zu Hauptkategorien zusammengezogen worden.

Die so entstandenen Kategorien der Alltagsorte, der Alltagsaktivitäten und der Sozialkonstellationen wurden mit ihrer jeweiligen Zeiteinheit zeitbudgetanalytisch ausge-

wertet. Waren der Zeiteinheit einer Minute mehrere Aktivitätskategorien zugeordnet, so wurde durch Division der Zeiteinheit durch die Anzahl der Kategorien ein näherungsweise Zeitwert pro Kategorie errechnet. Dieses Vorgehen war nötig aufgrund der Tatsache, dass Alltagshandeln häufig — und im Zusammenleben mit einem Kind besonders — Mehrfachhandeln bedeutet, also paralleles Auftreten verschiedener Aktionen, so dass eine exakte Zeitdauer für einzelne Aktionen nicht immer zu erfassen war.

Für den Vergleich des aktuellen Alltags mit jenem ohne Kind wurde auf einen rekonstruierten Tagesablauf in grob strukturierter Form zurückgegriffen. Dieser wurde unter Aufnahme des erarbeiteten Kategoriensystems erstellt und einer Berechnung seiner Zeitverteilung unterzogen.

4 Ergebnisdarstellung

Die Auswertung erfolgte sehr viel detaillierter als hier wiedergegeben werden kann. Im folgenden finden sich einige ausgewählte markante Details der Ergebnisse.

4.1 Deskription der Kategorien

In Anlehnung an die Auswertung des Verlaufsprotokolls nach der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring, 2000) ergeben sich die nachfolgenden Kategorien bezüglich der mütterlichen *Alltagsorte*, *Alltagsaktivitäten* und *Sozialpartner*. Sie werden mit den jeweiligen Unterkategorien deskriptiv dargestellt und gegebenenfalls mit Beispielen veranschaulicht.

Die Alltagsorte

Unter der Fragestellung nach den Orten, an denen sich das Alltagsgeschehen der Mutter abspielt, haben sich folgende Kategorien herausgebildet:

- Als *privater Raum* wird die Wohnung der Mutter mit den Räumlichkeiten Küche, Flur, Badezimmer, Schlafzimmer und Wohnzimmer belebt.
- Unter den *halbprivaten Raum* sind der wohnungsnahe Bereich des Balkons, das Treppenhaus und der Hof des Wohnhauses einzuordnen.
- Zu dem *öffentlichen Raum*, in dem sich die Mutter im Laufe des Tages bewegt, zählen fußläufig erreichbare Orte wie Straßen, das Postamt, der Supermarkt und der Spielplatz sowie der Park als weiter entfernter Ort.

Die Alltagsaktivitäten

Für den Bereich der Alltagsaktivitäten haben sich folgende Tätigkeitskategorien der Mutter herauskristallisiert:

- Sorge um das Kind: Diese Kategorie umfasst Tätigkeiten, welche auf die Bedürfnisbefriedigung des Kindes konzentriert sind bzw. in direkter Interaktion mit ihm stattfinden (u. a. mit den Unterkategorien *Kommunikation mit dem Kind* und *Spiel mit dem Kind*).

Die folgenden Kategorien umfassen Aktivitäten, welche die Mutter — theoretisch — ohne Bezug auf das Kind durchführt, die jedoch im tatsächlichen Geschehen immer wieder in Form von Unterbrechungen oder Teilhabe durch das Kind berührt sind.

- Haushaltsarbeit (mit den Unterkategorien Zubereitung von Mahlzeiten, Wohnungspflege, Besorgungen).
- Persönliche Pflege (mit den Unterkategorien Schlafen, Erholen, Körperpflege, Mahlzeit einnehmen).
- Soziale Aktivitäten und Freizeitaktivitäten (Kommunikation und Freizeitaktivitäten).
- Berufliche Tätigkeit (in diesem Fall nur die Arbeit am Computer).
- Fortbewegung (die Überbrückung von Distanzen sowie auch die dafür nötigen Vor- und Nachbereitungen).

Die Sozialkonstellationen

Unter der Fragestellung nach den alltäglichen Sozialkonstellationen haben sich die folgenden Kategorien herausgebildet: *Mutter allein / Mutter und Kind / Mutter, Kind und Partner / Mutter, Kind und andere / Mutter und Partner.*

Bisher sind die drei großen Analyseeinheiten des Tagesablaufs mit Kind erläutert und aufgeschlüsselt worden, welche auch auf den rekonstruierten Tagesgang ohne Kind übertragen werden. Im Folgenden werden zunächst der kinderlose Alltag und dann der Tagesablauf mit Kind gegenübergestellt, um so Entwicklungen und Veränderungen herausstellen zu können.

4.2 Die Zeitverteilung des kinderlosen Alltags

Die Zeitverteilung¹³ für den Tag vor der Schwangerschaft beruht auf Schätzungen, eine exakte Erhebung und Analyse, wie sie für den aktuellen Tagesablauf vorgenommen werden, liegen nicht vor. Auf die zeitlichen Schätzwerte wird an späterer Stelle zum Zwecke des Vergleiches Bezug genommen. Das Wachzeitbudget des Tages vor der Schwangerschaft umfasst als Wachzeit des Tages 17 Stunden 45 Minuten (= 1065 Minuten). Tabelle 2 zeigt einen Ausschnitt aus dem Ablauf des Tages mit Alltagsorten, Alltagsaktivitäten und Sozialkonstellationen.

Die Alltagsorte

Das Leben der Frau spielt sich weitgehend im *öffentlicher Raum* ab. 90 %¹⁴ (955 Minuten) der Tageszeit werden dort verbracht. Alleine die Fortbewegung auf den Straßen erfordert schon mehr als 185 Minuten. Der überwiegende Teil des Tages wird auf der Arbeitsstelle zugebracht: im Krankenhaus etwa die Hälfte der Tageszeit (495 Minuten), an der Universität als „zweitem“ Arbeitsplatz mehr als zwei Stunden (140

¹³ Bezüglich des Alltages ohne Kind wird im Weiteren der Begriff der „Zeitverteilung“ verwendet, um ihn von der genauen Zeitbudgetanalyse abzugrenzen, welche für den Alltag mit Kind durchgeführt wurde.

¹⁴ Da die Tageszeiten nur auf Schätzungen beruhen, wurden die Prozentangaben gerundet, um keine Scheingenauigkeiten zu erzeugen.

Minuten). Der Radius, in welchem sich die Frau ohne Kind innerhalb des öffentlichen Raumes bewegt, beträgt eine Entfernung von der Wohnung von ca. 8,5 Kilometern. Die übrige Zeit entfällt auf Freizeitgestaltung im öffentlichen Raum sowie Aufenthalte im privaten Raum zu Hause.

Die Alltagsaktivitäten

Die Aktivitäten des Tages spielen sich vornehmlich in Aktivitätssettings des öffentlichen Raumes ab. Die beruflichen Tätigkeiten bestimmen mehr als die Hälfte des Tages (560 Minuten; 53 %). Der hohe Zeitanteil für die Fortbewegung liegt im Zurücklegen der Strecken zu den Berufs-Aktivitätssettings und Aktivitäten der Freizeit bzw. zwischen ihnen begründet (185 Minuten; 17 % des Tages). Soziale und Freizeitaktivitäten nehmen den zweitgrößten Zeitposten der kinderlosen Frau ein (175 Minuten; 16 %). Auf persönliche Pflege entfallen 130 Minuten (12 %) und auf Haushaltsarbeit und Besorgungen 15 Minuten (2 %).

Tabelle 2: Übersicht über die Zeitverteilung vor der Schwangerschaft (Ausschnitt)

Uhrzeit	Alltagsort	Alltagsaktivität	Sozialkonstellation
0515 - 0545	Privater Raum (Wohnung)	Persönliche Pflege (Körperpflege, Mahlzeit)	Alleine
0545 - 0630	Öffentlicher Raum (Straße)	Fortbewegung (Fahrt per Fahrrad an den Arbeitsplatz)	Alleine
.	.	.	.
.	.	.	.
.	.	.	.
1900 - 1920	Privater Raum (Wohnung)	Persönliche Pflege (Mahlzeit einnehmen)	Frau, Partner
1920 - 1945	Privater Raum (Wohnung)	Soziale und Freizeitaktivität (Kommunikation mit Partner)	Frau, Partner
1945 - 2015	Öffentlicher Raum (Strasse)	Fortbewegung (Fahrt per Fahrrad zum Kino o.ä.)	Frau, Partner
2015 - 2215	Öffentlicher Raum (Kino o.ä.)	Soziale und Freizeitaktivität (Kinobesuch o.ä.)	Frau, Partner und / oder andere (Freunde)
2215 - 2245	Öffentlicher Raum (Strasse)	Fortbewegung (Fahrt per Fahrrad nach Hause)	Mit Partner und / oder andere (Freunde)
2245 - 2300	Privater Raum (Wohnung)	Persönliche Pflege (Körperpflege)	Alleine
2300	Privater Raum (Wohnung)	Persönliche Pflege (Zur Nachtruhe begeben)	Frau, Partner

Die Sozialkonstellationen

Der Alltag der kinderlosen Frau ist davon geprägt, dass er weitgehend mit anderen Menschen (ohne den Partner) verbracht wird, nämlich zu 68 % der Tageszeit (725 Minuten). 590 Minuten (55 % der Tageszeit) entfallen davon auf die Berufstätigkeit. 120 Minuten der arbeitsfreien Zeit (11 % der Tageszeit) werden im informellen Rahmen vor allem mit Freunden zugebracht. 15 Minuten (2 % der Tageszeit) entfallen beim

Einkauf auf den anonymen Umgang mit Mitmenschen. Mit dem Partner teilt die Frau 150 Minuten (14 %) des Tages, vor allem für Soziale und Freizeitaktivitäten. (Da die Abendzeit von 20:15 Uhr bis 22:45 Uhr im Alltag ohne Kind sowohl für das Zusammensein mit dem Partner als auch mit Freunden verbracht werden, ist sie für diese Berechnung halbiert und auf beide Gruppen verteilt worden.) Alleine findet sich die kinderlose Frau zu 18 % (190 Minuten) der Tageszeit, besonders während der Aktivität der Fortbewegung, aber auch bei der persönlichen Pflege.

Die Aktivitätssettings als Raum-Zeit-Sozialpartner-Aktivitäts-Einheiten

In der Zusammenschau der einzelnen Aktivitätssetting-Komponenten kristallisieren sich für den Alltag ohne Kind folgende Aktivitätssettings heraus:

Im privaten Raum: Die Aktivitätssettings des privaten Raumes mit personell kleiner Besetzung erfahren vor allem Nutzung für die persönliche Pflege im Morgen- und Abendbereich des Tages. Alleine geht die Frau dort ihrer Körperpflege und der Erholung nach, gemeinsam mit dem Partner nimmt sie Mahlzeiten ein und kommuniziert.

Im halbprivaten Raum: Die Aktivitätssettings des halbprivaten Raumes spielen kaum eine Rolle. Das Treppenhaus als Durchgangs-Aktivitätssetting und der Balkon als Lagerraum werden nur unregelmäßig für kurze Zeitspannen aufgesucht.

Im öffentlichen Raum: Im öffentlichen Raum stellen das Krankenhaus und die Universität Aktivitätssettings mit hoher personeller Besetzung dar, in welchen der beruflichen Tätigkeit vor allem im Vormittags- und Nachmittagsbereich des Tages nachgegangen wird. Im öffentlichen Raum werden soziale und Freizeitaktivitäten gemeinsam mit Freunden und / oder dem Partner besonders in Aktivitätssettings mit hoher personeller Besetzung wie zum Beispiel Cafeteria, Kino oder Sporthalle überwiegend im Abendbereich des Tages ausgeübt. Die Straße als Durchgangs-Aktivitätssetting wird mit mehr oder weniger hoher personeller Besetzung von der Frau im Alleinsein über den gesamten Tag hinweg genutzt.

4.3 Die Zeitbudgetierung des Alltags mit Kind

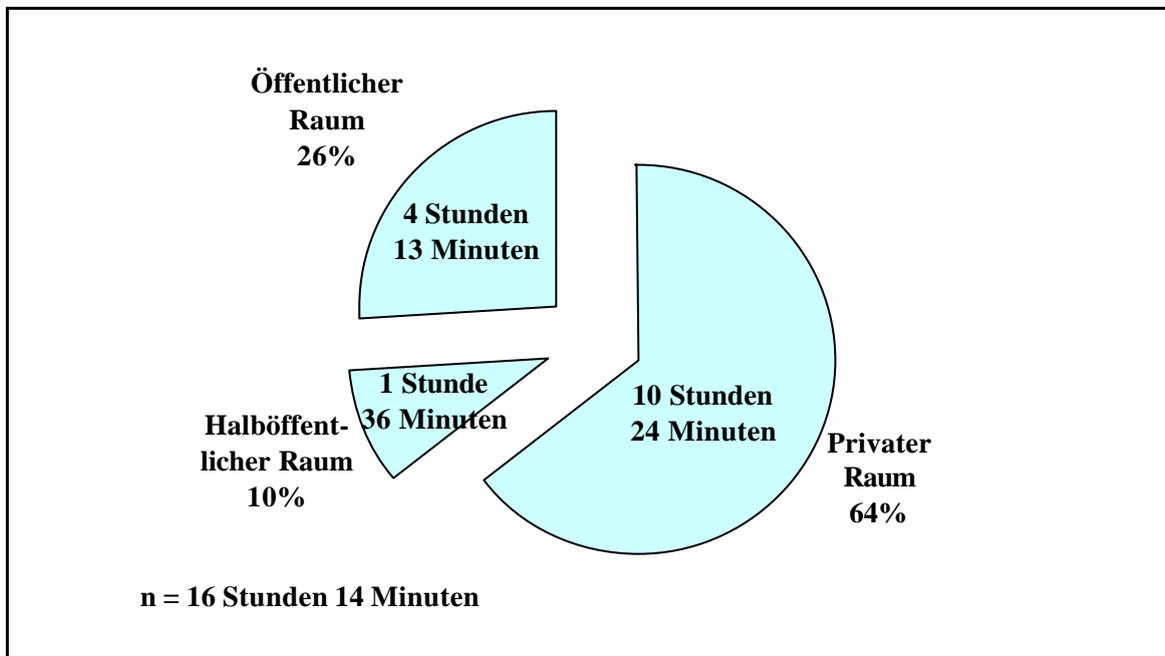
Die Ergebnisse der Zeitbudgetierung des mütterlichen Alltags beziehen sich auf die Tageszeit abzüglich des Nachtschlafes (= 7 Stunden und 57 Minuten). Diese Zeit wird — trotz eingelegtem Erholungsschlaf — als Wachzeit bezeichnet. Die einzelnen Kategorien werden wiederum einzeln und in ihrer Kombination als Aktivitätssettings analysiert.

Die Alltagsorte

Die Berechnung der Aufenthaltsdauer an den verschiedenen Örtlichkeiten des Tages ergibt folgende Verteilung (s. a. Abb. 1): Den überwiegenden Teil des Tages, nämlich ca. 64 %, verbringt die Mutter in privatem Raum. Dabei ist anzumerken, dass durch die Änderung der Lebenssituation durch das Kind es zu einer gravierenden Umgestaltung des privaten Raumes kam. 10 % der Wachzeit fallen auf den wohnungsnahen halbprivaten Raum, ein gutes Viertel (26 %) nimmt der Aufenthalt im öffentlichen Raum ein.

Die Tatsache, dass der private und der halbprivate Raum den Hauptschauplatz des Tages darstellen, erklärt sich durch den „Hauptberuf“ der Mutter und Hausfrau, deren Tätigkeiten, wie an späterer Stelle noch zu sehen sein wird, per definitionem und durch

Abbildung 1: Zeitbudgetierung der Alltagsorte

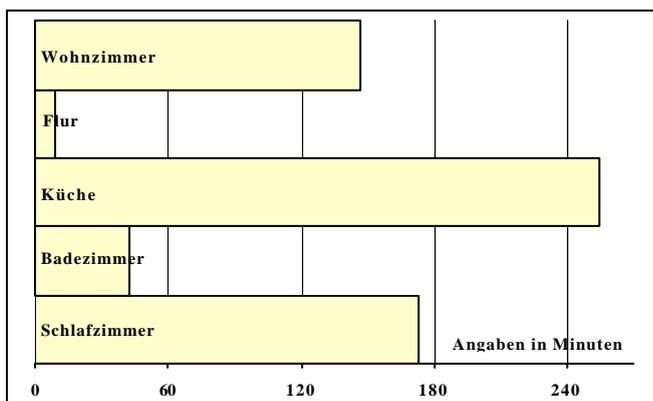


die kindlichen Bedürfnisse vor allem an den häuslichen bzw. wohnungsnahen Bereich gekoppelt sind. Der öffentliche Bereich wird in wesentlich eingeschränkterem Maße aufgesucht, als dies vor der Schwangerschaft der Fall war. Die Aufschlüsselung der einzelnen Kategorien ergibt ein detaillierteres Bild, wie sich die Aufenthaltsdauer innerhalb der Räume verteilt.

Auf den *privaten Raum* bezogen fällt besonders die lange Zeitdauer in der Küche auf (vgl. Abb. 2). Diese ist auf die über ihre klassischen Funktionen des Kochens und

Essens hinausgehende vielfältige Nutzung zurückzuführen. So wird die Küche beispielsweise abends, während das Kind schläft, als zusätzlicher Arbeitsraum benötigt, wo die Mutter an ihrem Laptop arbeitet, wenn ihr Mann den Arbeitsplatz im Wohnzimmer besetzt. Tagsüber wird sie durch das Spiel des Kindes häufiger zum Aufenthaltsraum auch für die Mutter.

Abbildung 2: Zeitbudgetierung privater Raum

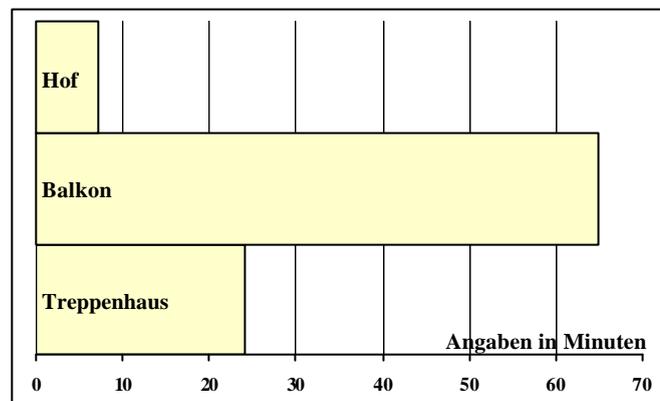


Die Funktion des Schlafzimmers

reduziert sich ebenfalls nicht auf den Dienst als nächtliche Ruhestätte, sondern erlebt eine multifunktionale Nutzung. Wiederum fördert das Kind die dort von der Mutter verbrachte Tageszeit durch sein Spiel. Außerdem steht dort die Wickelkommode als Platz der kindlichen Körperpflege. Ein Arbeitsplatz befindet sich ebenfalls in diesem Zimmer, auch wenn er nur noch eingeschränkt, insbesondere für den Zugang zum Internet, genutzt wird. Die mütterliche Aufenthaltsdauer im Wohnzimmer weist gegenüber dem Schlafzimmer eine geringere Bedeutung als Aufenthaltsort auf. Der Flur und das Badezimmer zeigen als Durchgangs- bzw. auf die Körperpflege angelegte Aktivitätssettings entsprechend niedrige Aufenthaltsdauern.

Betrachtet man die zeitliche Verteilung auf den *halbprivaten Raum* (s. Abb. 3) genauer, so erklärt sich der in ihm verbrachte zeitliche Umfang durch die lange Aufenthaltsdauer auf dem Balkon von über einer Stunde. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass die Erhebung an einem warmen Sommertag durchgeführt wurde, an welchem der Balkon als zusätzlicher Spielraum vom Kind genutzt wurde. Der Balkon hat zwar auch vor der Schwangerschaft eine Nutzung erfahren, doch in einem vergleichsweise deutlich geringeren Umfang. Der für das Treppenhaus als Durchgangs-Aktivitäts-

Abbildung 3: Zeitbudgetierung halbprivater Raum

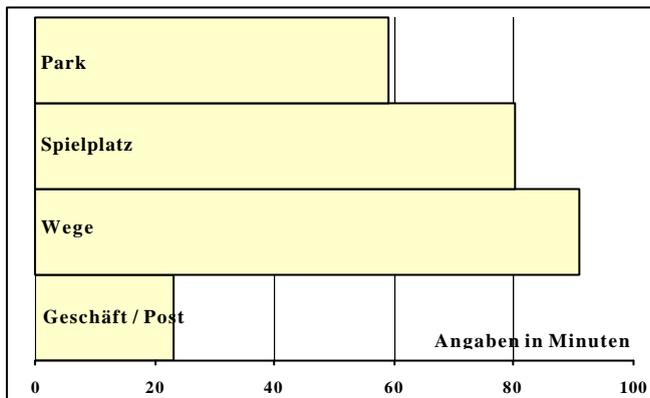


setting relativ lange Zeitraum von 25 Minuten ist dadurch zu erklären, dass es sich aufgrund der kindlichen Nutzung (auf den Treppenstufen klettern üben, spielen) und durch die dort neue Haushaltsarbeit der Blumenpflege zusätzlich zum Aufenthalts-Aktivitätssetting gewandelt hat. Insgesamt erlebt der halbprivate Raum durch die Nutzung des Kindes eine Intensivierung.

Der *öffentliche Raum* (s. Abb. 4) hat durch den Fokus auf das Kind einen gravierenden Bedeutungsverlust erfahren, was die in ihm verbrachte Zeit betrifft. Außerdem haben sich die Aktivitätssettings, an welchen die Mutter dort teilnimmt, verschoben.

Der Arbeitsort als öffentlicher Raum ist aus der Aktivität weitgehend verschwunden. Hin und wieder besucht die Mutter in Absprache mit ihrem Partner universitäre Veranstaltungen, doch ist der Umfang insgesamt so gering, dass dies an dem „typischen“ Beobachtungstag nicht erfasst wurde. Ebenso spielt die klassische Freizeiteinrichtung für den Abend (Kino o. ä.) an dem Beobachtungstag keine Rolle. Geschäfte werden ebenfalls nur im geringen Umfang aufgesucht, da dort den Bedürfnissen des Kindes kaum entsprochen werden kann. Die im Geschäftszentrum verbrachte Zeit hat somit nur einen geringen Umfang (25 Minuten).

Abbildung 4: Zeitbudgetierung öffentlicher Raum



Aktivitätssetting des Bürgersteiges hat sich zusätzlich zum Aufenthalts-Aktivitätssetting gewandelt: Unterwegs mit dem selber laufenden Kind werden aufgrund seiner Erkundungsaktivitäten immer wieder Pausen eingelegt.

Entsprechend der Veränderung der Alltagsorte im öffentlichen Raum hat sich der Aktionsradius der Mutter dort auf 4,1 km verkleinert.

Außer dem in der Nähe gelegenen Volkspark, welcher mit dem Fahrrad angesteuert wird, befinden sich alle anderen Destinationen in fußläufiger Entfernung. Zwar werden gelegentlich auch öffentliche Verkehrsmittel benutzt, um zur Kinderärztin oder zu Freunden zu fahren, doch geschieht dies vergleichsweise selten. Grundsätzlich hat sich der Aktionshorizont auf die nähere Umgebung verschoben.

Die Alltagsaktivitäten

Im Zusammenhang mit der Aufschlüsselung der Alltagsaktivitäten wird noch einmal betont, dass sich die zeitliche Bemessung auf diejenige Handlungen bezieht, welche den Hauptteil der mütterlichen Konzentration in Anspruch nimmt bzw. ein vorrangiges Ziel verfolgen. Die Verteilung des mütterlichen Zeitbudgets bezogen auf die verschiedenen Alltagsaktivitäten stellt Abbildung 5 dar.

Den größten Teil der Zeit (27 %) nimmt die ausschließliche Sorge um das Kind ein. Berufliche und Haushaltstätigkeit beanspruchen zusammen ca. ein Fünftel der Wachzeit, so dass als „Arbeitszeit“ (= Kindbetreuung, Studium, Haushalt) knapp 45 % des Tages genutzt werden. Berücksichtigt man, dass der Betreuung des Kindes außerdem parallel zu Aktivitäten der Fortbewegung und den Sozial- und Freizeitaktivitäten nachgekommen wird, so übersteigt sie die Dauer der Arbeitszeit vor der Schwangerschaft (52 %).

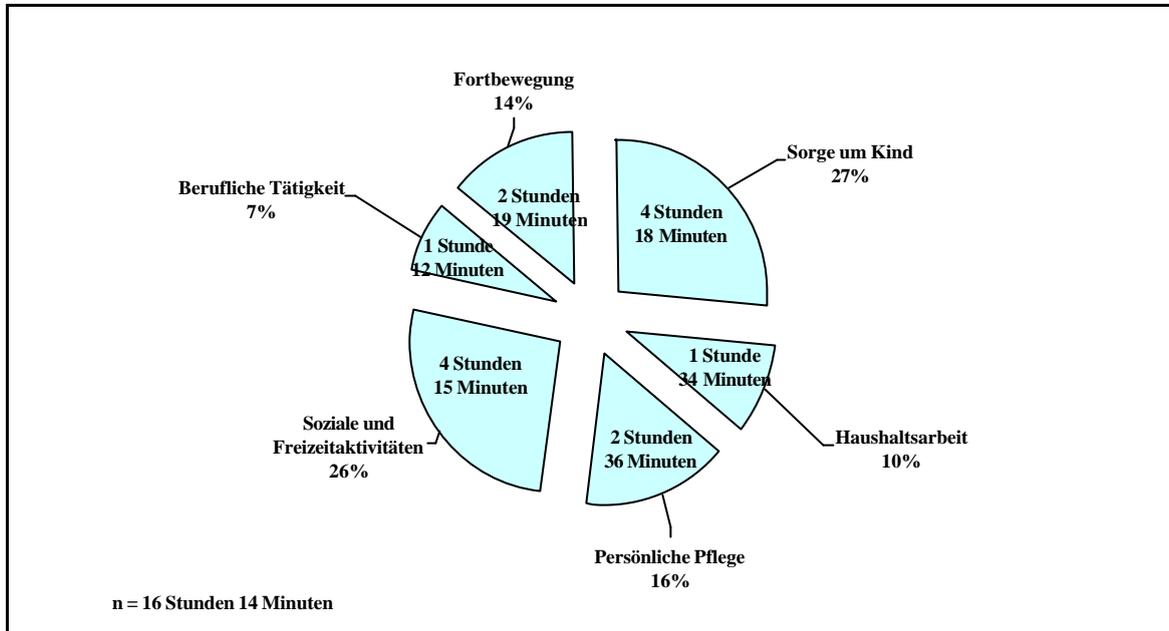
Diesem Zeitposten gegenüber stehen rund 40 % der Wachzeit, welche für Sozial- und Freizeitaktivitäten bzw. die persönliche Pflege verwendet werden. Dieser recht hohe Anteil überrascht und wird genauer zu erläutern sein. Der zeitliche Aufwand für die Fortbewegung (14 %) entspricht der langen Aufenthaltsdauer auf den Durchgangs-Aktivitätssettings der Wege.

Von der Mutter aufgesuchte Orte des öffentlichen Raumes sind statt-

dessen der Spielplatz und der Park. Sie nehmen als typische „Mutter-Kind-Aktivitätssettings“ zusammen knapp 2,5 Stunden ein. Auffällig ist wiederum die ausgedehnte auf Wegen verbrachte Zeit. Zwar werden die rund drei Stunden der Vorschwangerschaftszeit nicht erreicht, aber immerhin eine Dauer von 90 Minuten. Das Durchgangs-

Die weitere Ausdifferenzierung der Kategorien soll hier nicht weiter beschrieben werden.

Abbildung 5: Zeitbudgetierung der Alltagsaktivitäten



Unterbrechungen und Gleichzeitigkeit der Handlungen

Bei der genaueren Betrachtung der mütterlichen Aktivitäten bezüglich ihres je zeitlichen Zusammenhanges erschließen sich Unterschiede, welche in Abhängigkeit der jeweiligen Sozialkonstellation auftreten. Aktivitäten, denen die Mutter alleine nachgeht, weisen eine größere Kontinuität und einen lineareren Fluss auf als jene, welche in Anwesenheit des Kindes oder in Zusammenhang mit ihm ausgeübt werden. Geht sie beispielsweise alleine ihrer persönlichen Pflege oder ihrer beruflichen Tätigkeit nach, so erfolgen ihre Handlungen eher durchgängig von einem „Anfang“ bis zu einem „Ende“. Natürlich erfahren auch diese Unterbrechungen, wie zum Beispiel das abendliche Fernsehen durch Telefonanrufe oder die Kontaktaufnahme des Partners. Aktivitäten, welche in der Konstellation mit dem Kind ausgeübt werden, unterliegen jedoch häufiger und immer wieder Unterbrechungen, beispielsweise durch die unaufschiebbare Bedürfnisbefriedigung des Kindes oder durch spontan nötige, der Sicherheit dienende Interventionen beim Spiel des Kindes. Eine Folge dieser Einschnitte in die mütterlichen Handlungen sind zeitliche Verschiebungen der begonnenen Aktionen: So werden beispielsweise das mütterliche Frühstück für das notwendige Wickeln und Interventionen bei dem kindlichen Spiel oder der nächtliche Schlaf für das Beruhigen und Füttern des Kindes unterbrochen und später fortgesetzt. Gelegentlich finden regelrechte Handlungsabbrüche statt, das heißt begonnene Handlungen werden nicht zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgenommen: Die Lektüre während des kindlichen Spiels

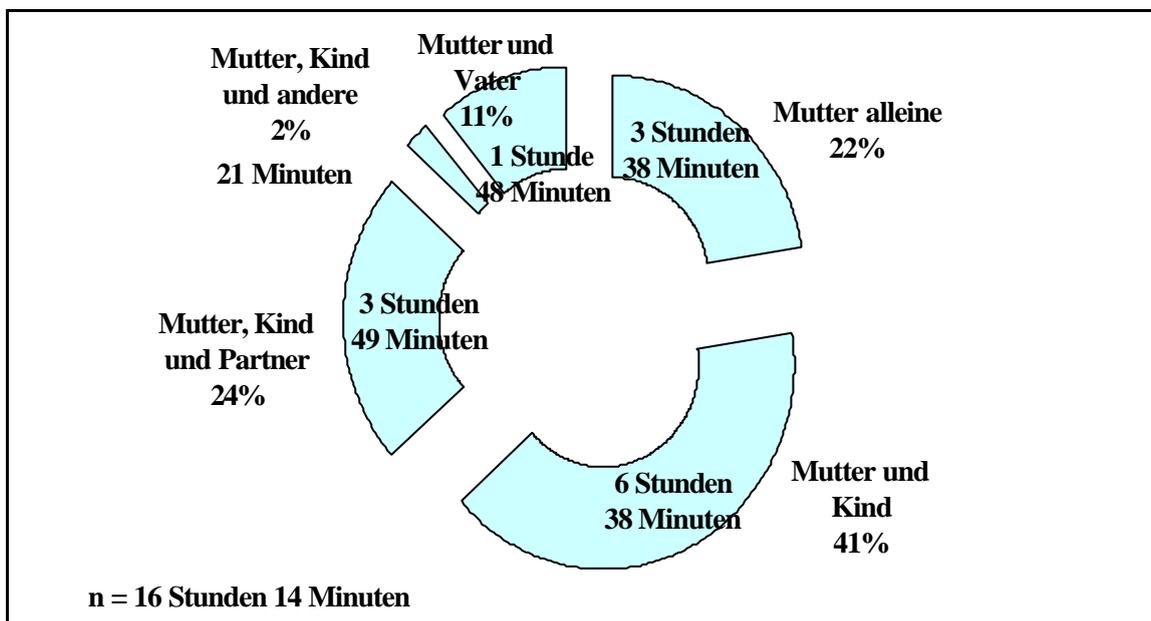
auf dem Balkon wird aufgrund der steten Meldung des Kindes beendet. Eine andere Folge ist die Gleichzeitigkeit von verschiedenen Aktivitäten: Die Notwendigkeit, den kindlichen Ansprüchen Genüge zu leisten und trotzdem gewissen unaufschiebbaren Tätigkeiten nachzugehen, führt dazu, dass mehrere zum Teil sehr verschiedene Handlungen parallel statt nacheinander ausgeführt werden: So ist das Telefonat mit der ihren letzten Tag in Deutschland verbringenden Schwester begleitet durch Tätigkeiten wie der Intervention beim kindlichen Spiel, dem Beruhigen des weinenden Kindes oder dem Spiel mit dem Kind. Das Ausmaß der Beeinflussung der mütterlichen Handlungen durch das Kind nimmt bei Anwesenheit des Partners insofern ab, als dass dieser ebenfalls die Befriedigung der kindlichen Bedürfnisse übernimmt.

Die Sozialkonstellationen

Nun gilt es einen Blick auf die zeitliche Verteilung der Sozialkonstellationen zu werfen. Die Zeitbudgetanalyse zu diesem Komplex veranschaulicht Abbildung 6.

Ein nicht überraschendes Ergebnis besteht darin, dass der größte Teil der Wachzeit (41 %) von Mutter und Kind zusammen verbracht werden. Eine vernachlässigbar niedrige Zeitspanne (2 %) verbringen Mutter und Kind mit anderen, zum einen mit

Abbildung 6: Zeitbudgetierung der Sozialkonstellationen



gänzlich unverbindlichen Kontakten wie im Supermarkt, zum anderen mit anderen Kindern und deren Müttern auf dem Spielplatz. Ein knappes Viertel der Tageszeit verbringt die Familie gemeinsam zu dritt, die Zeit der Zweisamkeit von der Mutter und ihrem Partner ist auf wenige Abendstunden (10 % des Tages) beschränkt. Immerhin ein gutes Fünftel der Wachzeit verbringt die Mutter „alleine“, wozu neben der Betreuungszeit des Kindes durch den Vater allerdings auch Phasen zählen, in denen sie zwar Freiräume hat, jedoch auf „Abruf“ steht, beispielsweise wenn der Sohn schläft.

Interessant ist die Tatsache, dass sowohl der ganz alleine verbrachte Zeitanteil des Tages (vorher 18 %, nachher 22 %) wie auch jener allein mit dem Partner geteilte (vorher 13 %, nachher 11 %) im mütterlichen eine ähnliche Ausprägung wie im kinderlosen Alltag umfasst. Wird die als Familie verbrachte Zeit dazu addiert, so beträgt die Zeit mit dem Partner sogar 35 % des Tages und hat somit eine deutliche Steigerung erfahren. Dem gegenüber steht das Zusammenschrumpfen des mit außerfamiliären Personen geteilten Zeitpensums: Nahm es im Leben ohne Kind noch knapp 70 % der Tageszeit ein, und zwar vor allem durch berufliche Kontakte geprägt, so stellt sein Anteil in dem Leben mit Kind zwar vermutlich durchschnittlich mehr als die 2 % des beobachteten Tages, aber eben deutlich weniger dar. Außerdem finden diese Kontakte überwiegend mit dem bzw. über das Kind statt (Spielplatz), kaum alleine.

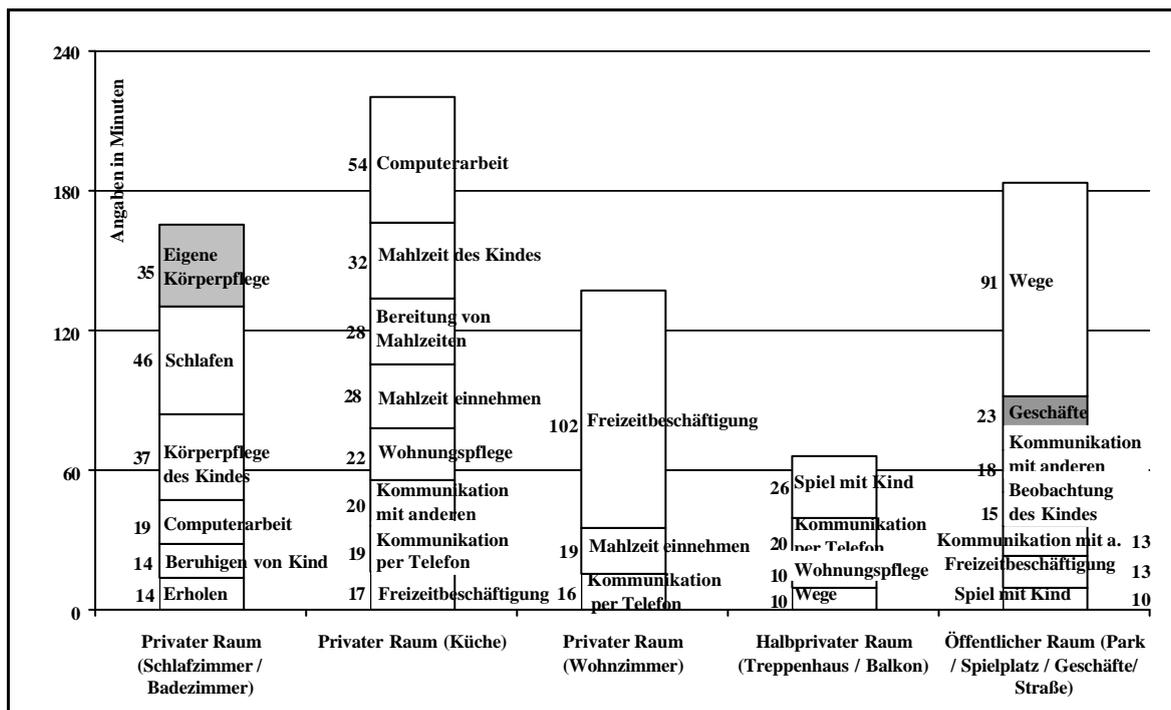
Die Aktivitätssettings als Raum-Zeit-Sozialpartner-Aktivitäts-Einheiten

Nach der zeitlichen Aufschlüsselung der einzelnen Kategorien erfolgt nun ihre Zusammenschau. Es sind all jene Aktivitätssettings und ausgeübten Aktivitätskategorien aufgeführt, deren Zeitdauer mindestens zehn Minuten beträgt. Beschrieben werden die hervorstechendsten Ergebnisse (vgl. Abb. 7).

Im privaten Raum: In den Aktivitätssettings des privaten Raumes hält die Mutter sich vor allem im frühen Vormittags-, im Mittags- und im Abendbereich des Tages auf. Morgens und am frühen Abend besteht die personelle Besetzung der Aktivitätssettings aus der gesamten Familie, tagsüber aus Mutter und Kind.

Im privaten Raum stellt die Küche den am höchsten frequentierten Bereich dar. Dort verbringt die Mutter die meiste Zeit alleine mit Aktivitäten der Kategorien soziale und

Abbildung 7: Hauptaktivitäten in den Aktivitätssettings



Freizeitaktivitäten (Kommunikation, Lesen), Haushaltsarbeit (Mahlzeit zubereiten, Wohnungspflege) und berufliche Tätigkeit (Arbeit am Computer). Die mit dem Kind und die als komplette Familie dort verbrachte Zeit umfasst eine ähnliche Dauer und wird vor allem für die persönliche Pflege (Einnahme der Mahlzeiten) und die Sorge um das Kind (Mahlzeit des Kindes) verwendet.

An zweiter Stelle bezüglich der Aufenthaltsdauer im privaten Raum steht das Schlafzimmer. Dieses für die klassische Nachtstätigkeit des Schlafens vorgesehene Aktivitätssetting wird am Tage vorrangig von Mutter und Kind gemeinsam genutzt für die Sorge um das Kind (v. a. Körperpflege des Kindes auf der Wickelkommode) und die persönliche Pflege in Form der Erholung auf dem Bett. Die dort von der Mutter alleine verbrachte Zeit bezieht sich auf ihre berufliche Tätigkeit (Computerarbeit am Sekretär) und die persönliche Pflege (Tagesschlaf) während des kindlichen Vormittagsschlafes.

Das Wohnzimmer stellt für die Mutter vor allem das Aktivitätssetting für soziale und Freizeitaktivitäten dar. Es ist der einzige Teil des privaten Raumes, in welchem sich die Mutter an dem beobachteten Alltag alleine mit dem Partner aufhält, und zwar zur abendlichen gemeinsamen Freizeitgestaltung (Fernsehen). Am frühen Nachmittag stellt es für Mutter und Kind gemeinsam das Aktivitätssetting für die soziale Aktivität des Telefonierens bzw. das Spielen dar. In der Familienkonstellation wird der Raum zur persönlichen Pflege (Kaffeetrinken) am Nachmittag aufgesucht.

Das Badezimmer als auf die Körperpflege ausgerichteter Wohnbereich wird von der Mutter überwiegend alleine zum Zwecke der persönlichen Pflege (Körperpflege) aufgesucht.

Im halbprivaten Raum: Sowohl das Treppenhaus als auch der Balkon werden von Mutter und Kind gemeinsam genutzt. Das Treppenhaus wird als Durchgangs-Aktivitätssetting zur Fortbewegung durchschritten, erfährt aber auch als Aufenthalts-Aktivitätssetting am Vormittag eine längere Nutzung durch die Sorge um das Kind (Spiel mit dem Kind, Beobachten des Kindes).

Der Balkon wird von Mutter und Kind am frühen Vormittag und Mittag als erweiterter Wohnraum genutzt, in welchem sowohl die Sorge um das Kind (Spiel mit dem Kind, Beobachten vom Kind) als auch die soziale Aktivität des Telefonierens durchgeführt werden.

Im öffentlichen Raum: Den öffentlichen Raum sucht die Mutter sowohl mit dem Kind (Spielplatz) als auch in der Familienkonstellation (Park) vor allem zum Zwecke der sozialen und Freizeitaktivitäten auf. Dabei wird das speziell für die kindliche Nutzung geschaffene Aktivitätssetting des Spielplatzes für sie ebenfalls zum Ort der sozialen und Freizeitaktivitäten (Kommunikation mit anderer Mutter, lesen, schaukeln). Zeitumfassendste Tätigkeit der Kategorie Sorge um das Kind ist im öffentlichen Raum die Beobachtung; eine mögliche Erklärung könnte darin liegen, dass aufgrund seiner ausgeprägteren Weitläufigkeit und Unübersichtlichkeit die Sicherung des Kindes eine größere Rolle spielt als im privaten Raum. Strassen bzw. Bürgersteig werden als Durchgangs-Aktivitätssetting für die Fortbewegung sowohl mit dem Kind als auch mit

dem Partner und dem Kind zusammen genutzt. Der Bürgersteig ist mit dem selbstlaufenden Kind ebenfalls ein Aufenthalts-Aktivitätssetting.

Alle Aktivitätssettings weisen eine Nutzung über verschiedene Aktivitätskategorien auf. Vernachlässigt man die an allen Orten erforderliche vielfältige Sorge um das Kind, so fällt diesbezüglich auf, dass in Aktivitätssettings des öffentlichen Raumes tendenziell weniger verschiedene Aktivitäten durchgeführt werden als in jenen des privaten und halbprivaten Raumes. So wird im Supermarkt, in der Drogerie und in der Post der zur Kategorie Haushaltsarbeit zugehörigen Tätigkeit des Einkaufens nachgegangen, auf dem Spielplatz und im Park den Aktivitäten der Kategorie soziale und Freizeitaktivitäten bzw. persönliche Pflege und auf den Gehwegen bzw. Strassen wird sich fortbewegt. Der private und halbprivate Raum hingegen stellen sich als Schauplatz aller Aktivitätskategorien dar. Damit ist verbunden, dass ein und dasselbe Aktivitätssetting in diesem Bereich durch verschiedene Aktivitäten genutzt wird und sozusagen unterschiedliche Programme aufweisen kann. Die Grenze zwischen einzelnen Aktivitätssettings schwimmt. So wird der private Raum der Küche beispielsweise für Haushaltsarbeit (Kochen), soziale (Kommunikation per Telefon und mit Partner) und Freizeitaktivität (Zeitung lesen), berufliche Tätigkeit (Arbeit am Computer), persönliche Pflege (Erholen, Mahlzeit einnehmen) und Fortbewegung (Vorbereitung von Wegen) benutzt. Der halbprivate Raum des Treppenhauses erfährt seine Nutzung neben der Sorge um das Kind (Spiel, Beobachten) durch Fortbewegung und Haushaltsarbeit (Pflanzenpflege).

4.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Aktivitätssettings, in denen von der Mutter die meiste Zeit verbracht wird, zeigen im Vergleich zum Alltag vor der Schwangerschaft eine Verschiebung bezüglich der Aufenthaltsdauer vom öffentlichen hin zum privaten Raum. Die Ausübung ihres Berufes als Krankenschwester und das betriebene Studium haben vor der Geburt des Kindes den Lebensmittelpunkt der Frau dargestellt und zu entsprechend langer Anwesenheit in den öffentlichen Aktivitätssettings des Krankenhauses und der Universität geführt. Mit der beruflichen Pause und der neuen Aufgabe als Mutter erfährt der private Raum eine intensive Nutzung. Seine Aktivitätssettings bieten den Rahmen für eine größere Vielfalt an Aktivitäten als vor der Schwangerschaft. Der halbprivate Raum kommt als zusätzlicher Nutzungsraum hinzu.

Eine wesentliche Veränderung bei den öffentlichen Aktivitätssettings tritt bezüglich ihrer Distanz zum Wohnhaus ein. Die ohne Kind regelmäßig aufgesuchten Örtlichkeiten liegen in weiterer Entfernung zum Wohnhaus in anderen Stadtteilen als die deutlich wohnungsnäheren mit Kind besuchten Orte im selben Stadtteil. Der Aktionsradius hat sich durch das Kind reduziert.

Die Aktivitäten haben eine Verlagerung auf die Sorge um das Kind erfahren. Freizeitaktivitäten und die persönliche Sorge der Mutter erleben ebenfalls eine hohe Zeitzuwendung. Bedeutsam ist die Überlagerung von Aktivitäten. Handlungen gehen

häufig mit der gleichzeitigen Sorge und Obacht um das Kind einher. Ferner müssen Tätigkeiten vielfach durch Intervention für das Kind oder Objekte unterbrochen werden.

Die Sozialkonstellationen haben eine Verschiebung weg von Außenkontakten hin zu Innenkontakten erlebt. Das heißt die Kontakte und der Austausch innerhalb der Familie stehen an Sozialkontakten für die Mutter im Vordergrund. Die Außenkontakte, welche bestehen, haben häufig einen neuen Fokus und sind an das Kind gekoppelt.

5 Diskussion und Kritik

In dieser Arbeit wurde der Alltagsverlauf einer Mutter mit einem Kleinkind in einer Großstadt mit einer digitalen Videokamera aufgezeichnet. Das Material wurde von der beobachteten Person selbst ausgewertet. Auf die damit verbundenen Probleme wurde zuvor im Abschnitt 3.7.3 hingewiesen. Ergänzend sollen hier unsere Einschätzung der Anwendbarkeit der Methode und die damit verbundenen Probleme dargestellt werden.

Die wesentliche Gefahr der Eigenbeobachtung besteht darin, sich — bewusst oder unbewusst vorhandenen — Vorannahmen entsprechend zu verhalten bzw. diesen Hypothesen bei der Auswertung des Untersuchungsmaterials zu folgen. Diese Untersuchung wurde mit dem phänomenologischen Anspruch, den mütterlichen Alltag ohne vorformulierte Hypothesen zu beschreiben, angegangen. In der praktischen Durchführung stellte sich für die beobachtete Mutter heraus, dass sie in ihren Aktivitäten sehr durch die Bedürfnisse und Aufmerksamkeitsforderungen des Kindes bestimmt war. Demzufolge war der Spielraum für Aktivitätsverzerrungen eher gering. Bezüglich der Datenübertragung vom Filmmaterial in die sprachliche Form mag zwar das Fehlen einer „kritischen“ Distanz zum beobachteten Geschehen einen Einfluss gehabt haben. Allerdings ist die Existenz einer „objektiven Distanz“ des Forschers zum Forschungsgegenstand generell fragwürdig. Von daher muss es im Vordergrund stehen, die Auswertungsschritte für Außenstehende transparent, nachvollziehbar und damit auch diskutabel zu machen. Diesem Anspruch wird insofern Rechnung getragen, dass wir uns auf „äußere“ Daten (im Gegensatz zu introspektiven Daten) bezogen haben, und der Verzerrungseffekt somit als gering eingestuft werden kann. Hinzu kommt, dass die Bearbeitung des Datenmaterials regel- und theoriegeleitet stattgefunden hat, so dass die einzelnen Auswertungsschritte transparent und nachvollziehbar vorgenommen werden.

Ein großer Vorteil dieser Arbeit liegt in dem authentischen Zugang zum Alltagsgeschehen in der Größenordnung eines gesamten Tageslaufes einer Mutter vor, welcher in dieser detaillierten Form (zumindest nach unseren Recherchen) neu ist. Durch diese Beobachtung werden zeitliche Verläufe wie zum Beispiel parallele Handlungsprozesse oder das Ausmaß der Unterbrechungen mütterlicher Handlungen durch das Kind sowie Zeit-Raum-Aktivitätszusammenhänge in einer Weise herausgearbeitet, wie es durch das Erzählen in einem Interview so nicht möglich gewesen wäre. Gerade, weil mütterliche Aktivitäten in besonderem Maße in Form von Mehrfachhandeln stattfinden, sind Verzerrungen bei retrospektiven Zeitangaben zu vermuten. Diesbezüglich wäre ein Vergleich zwischen verschiedenen Erhebungsarten interessant. Die Erfassung des

subjektiven Zeiterlebens einer Mutter über andere Techniken der qualitativen Forschung stellt allerdings eine überaus wichtige Ergänzung dar, denn letztlich bestimmt dieses ihre Befindlichkeit. Nichtsdestotrotz erscheint die Registrierung der „objektiven“ Zeit sinnvoll als Hilfsmittel zur Erschließung der Tagesstruktur. Grundsätzlich bleibt festzustellen, dass der Ansatz dieser Arbeit vor allem auf die Erfassung personenbezogener Variablen ausgelegt ist und auf die Erhebung personenbezogener Variablen verzichtet. Da Menschen die Umwelt je unterschiedlich wahrnehmen und subjektive Auffassungen von ihr haben, müssten diese jedoch als notwendige Daten zur Erschließung des mütterlichen Erlebens der beschriebenen Aktivitätssetting-Veränderungen erfasst werden, um so ein tatsächlich ganzheitliches Bild zeichnen zu können.

Zu bemängeln ist der Vergleich des aktuellen Alltags mit dem kinderlosen Tagesablauf aus zwei Gründen: Beide Tage werden in einem ungleichem Grad der Geschehensauflösung erfasst, und die Erinnerung an den als Referenztag herangezogenen Tag vor der Schwangerschaft mag aufgrund der langen dazwischen liegenden Zeit Verfälschungseffekten unterliegen. Günstiger wäre diesbezüglich eine Langzeitstudie, welche mit gleicher Methodik jeweils einen Tag vor und nach der Schwangerschaft (oder mehrere in bestimmten Zeitabständen, um zum Beispiel Kindesalter bedingte Veränderungen herauszuarbeiten) erhebt. In diesem Zusammenhang wäre auch ein Vergleich zwischen dem Einfluss eines Kindes auf Mutter und Vater interessant. Eine derart konzipierte Untersuchung war im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Die dargestellten Ergebnisse, welche sich auf den Wandel im Alltag beziehen, sind somit als Tendenzen zu verstehen, die in der Folge wiederum die Formulierung von Hypothesen zulassen.

Durch die Theorieungebundenheit der Erhebung ließe sich auch eine Auswertung hinsichtlich anderer interessanter Fragestellungen denken, zum Beispiel der Art und Häufigkeit der Mutter-Kind-Interaktion in verschiedenen Aktivitätssettings oder eine genauere Betrachtung der unterschiedlichen Nutzung einzelner Aktivitätssettings durch das Kind und den Erwachsenen.

Den Vorwurf, der Barker bezüglich seiner Forschungsarbeit häufig gemacht wurde, nämlich mit einem im Verhältnis zu den Resultaten unverhältnismäßigen Aufwand vorzugehen, muss sich sicherlich auch diese Arbeit gefallen lassen. Inwieweit die Ergebnisse den Aufwand der Datenerhebung rechtfertigen, bleibt der Beurteilung des Lesers überlassen. Die Anwendung in einer größeren Populationsstichprobe legt er nicht nahe. Im Rahmen einer Einzelfallstudie mit dem Ziel einer ausführlichen Tagesanalyse mag er jedoch gerechtfertigt sein.

Desweiteren stellt sich die Frage nach dem Grad der Übertragbarkeit, den die Ergebnisse zulassen. Zunächst einmal treffen sie für die beobachtete Mutter in ihrem individuellen Lebenskontext zu. Dieser ist in seiner Komplexität nicht erfasst worden, wäre aber für eine tiefere Untersuchung der Bedingungen umweltbezogener Veränderungen nötig. So spielen beispielsweise der sozio-ökonomische Status oder auch das Umweltbewusstsein einer Mutter sicherlich eine Rolle bei der Ausgestaltung und

Nutzung der privaten Aktivitätssettings und ihrem Aktionsradius in öffentlichen Aktivitätssettings: Die mit einem Auto im Vergleich zu öffentlichen Verkehrsmitteln unkompliziertere Fortbewegung mit einem Kind ermöglicht eine größere Mobilität. Persönliche Variablen wie zum Beispiel ihre grundsätzliche Art des Zeitmanagements bedingen ihre tägliche Zeitbudgetverteilung ebenso wie das mit dem Interaktionsgefüge ihrer Partnerschaft und der Art des Berufes des Partners verbundene Ausmaß an dessen Unterstützung. Art und Umfang des sozialen Netzes bestimmen mit, wie die Personenbesetzung ihrer Aktivitätssettings gestaltet ist (ob es z. B. andere Mütter im Bekanntenkreis gibt, welche ohne Komplikationen getroffen werden können, oder überwiegen die Berufstätigen, welche im Alltag nur zu „kinder- bzw. mütterunfreundlichen“ Tageszeiten Freiräume für Kontakte haben). Diese wenigen Beispiele mögen als Illustration genügen, dass die zeitlich-räumliche Ausgestaltung des mütterlichen Alltags ebenso vielfältigen Wechselbeziehungen unterliegt wie die innere Organisation der Mutter bzw. mit eben dieser zusammenhängt.

Trotz der Individualität des Falles beinhaltet der vorliegende Einzelfall Implikationen der Übertragbarkeit. Diese dezidierte Alltagsbeschreibung kann nämlich der Veranschaulichung von Grundtendenzen im Gefüge der Alltags-Aktivitätssettings von Müttern in ähnlichen Lebenssituationen dienen: jungen Frauen, welche ihren Beruf vorübergehend aufgegeben haben, um sich hauptsächlich der Betreuung ihres Kindes zu widmen, deren Partner aufgrund ihrer Berufstätigkeit einen Großteil der Zeit außer Haus verbringen und deren räumlich näheres soziales Netz überwiegend aus Berufstätigen besteht.

Diese Untersuchung illustriert aber auch Aspekte, welche für alle Mütter (und kinderbetreuende Väter) zutreffen und die sich auf die eigene Aktivitätsgestaltung im Zusammensein mit dem Kind beziehen. So ist anzunehmen, dass das Phänomen des ausgeprägten Mehrfachhandelns und der häufigen Aktivitätsunterbrechungen für alle Eltern gleichermaßen gilt und auch die daraus ableitbaren Probleme eine gewisse Generalisierbarkeit erlauben.

Literatur

- Alfermann, D. (1997). Ein Kind gehört zu seiner Mutter. Über Rollenerwartungen und ihre Folgen. In M. Schuchard & A. Speck (Hrsg.), *Mutterbilder — Ansichtssache* (S. 31-47). Heidelberg: Mattes.
- Altman, I. & Rogoff, B. (1987). World views in psychology and environmental psychology: Trait, interactional, organismic, and transactional perspectives. In D. Stokols & I. Altman (Eds.), *Handbook of environmental psychology (I)* (pp. 7-40). New York: Wiley.
- Barker, R. G. (1968). *Ecological psychology. Concepts and methods for studying the environment of human behavior*. Stanford: Stanford University Press.
- Barker, R.G. & Wright, H. (1951). *One boy's day. A specimen record of behavior*. New York: Harper & Brothers Publishers.
- Barker, R.G. & Wright, H. (1955). *Midwest and its children. The psychological ecology of an american town*. New York: Harper & Row.
- Bell, P., Greene, T., Fisher, J. & Baum, A. (2001). *Environmental psychology*. New York: Harcourt College Publishers.
- Bortz, J. & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation*. Berlin: Springer.
- Bromley, D. B. (1986). *The case-study method in psychology and related disciplines*. New York: Wiley.
- Bronfenbrenner, U. (1978). Ansätze einer experimentellen Ökologie menschlicher Entwicklung. In R. Oerter (Hrsg.), *Entwicklung als lebenslanger Prozeß* (S. 33-65). Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Bronfenbrenner, U. (1981). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bronfenbrenner, U. (1999). Ökologische Sozialisationsforschung. In, L. Kruse, C.-F. Graumann & E.-D. Lantermann (Hrsg.), *Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen* (S. 76-79). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Caesar, B. (1979). Der Beitrag der Ökologischen Psychologie Barkers zur Erforschung von sozialisatorischen Umwelten: Eine methodologisch orientierte Betrachtung. In H. Walter & R. Oerter (Hrsg.), *Ökologie und Entwicklung* (S. 146-156). Donauwörth: Ludwig Auer.
- Cotterell, J. L. (1998). Behavior settings in macroenvironments: Implications for the design and analysis of places. In D. Görlitz, H. J. Harloff, G. Mey & J. Valsiner (Eds.), *Children, Cities, and Psychological Theories. Developing Relationships* (pp. 383-404). Berlin: de Gruyter.
- Danner, H. (1979). *Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik*. München: E. Reinhardt.
- Darwin, C. (1877). A biographical sketch of an infant. *Mind: Quarterly Review of Psychology and Philosophy*, 2, 285-294. (Reprint 1974: Howard E. Gruber: Darwin on Man: A psychological study of scientific creativity together with Darwin's early and unpublished notebooks. New York: Dutton.)
- Erdfelder, E. (1994). Erzeugung und Verwendung empirischer Daten. In T. Herrmann & W. H. Tack (Hrsg.), *Methodologische Grundlagen der Psychologie* (S. 47-97). Göttingen: Hogrefe.
- Fassnacht, G. (1979). *Systematische Verhaltensbeobachtung: Eine Einführung in die Methodologie und Praxis*. München: E. Reinhardt.
- Filipp, S.-H. (1981). Ein allgemeines Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse. In S.-H. Philipp (Hrsg.), *Kritische Lebensereignisse* (S. 3-44). München: Psychologie Verlags Union.
- Förster, P. (1970). Analyse des Zeitbudgets. In W. Friedrich (Hrsg.), *Methoden der marxistisch-leninistischen Sozialforschung* (S. 161-172). Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Fuhrer, U. (1985). Das Konzept „Behavior Setting“: Überlegungen zu seiner für Psychologie relevanten Aufbereitung. In P. Day (Hrsg.), *Umwelt und Handeln* (S. 239-261). Tübingen: Attempto.
- Fuhrer, U. (1990). *Handeln lernen im Alltag*. Bern: Huber.
- Fuhrer, U. (1998). Behavior settings as vehicles of children's cultivation. In D. Görlitz, H. J. Harloff, G. Mey & J. Valsiner (Eds.), *Children, Cities, and Psychological Theories. Developing Relationships* (pp. 411-434). Berlin: de Gruyter.
- Gauda, G. (1990). *Der Übergang zur Elternschaft. Eine qualitative Analyse der Entwicklung der Mutter - und Vateridentität*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Gibson, J. J. (1982). *Wahrnehmung und Umwelt*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Gloger-Tippelt, G. (1988). *Schwangerschaft und erste Geburt. Psychologische Veränderungen der Eltern*. Stuttgart: Kohlhammer.

- Häcker, H. & Stapf, K. H. (1998). (Hrsg.). *Dorsch Psychologisches Wörterbuch*. Bern: Huber.
- Harloff, H. J. (1998). Comment: Behavior settings forever! In D. Görlitz, H. J. Harloff, G. Mey & J. Valsiner (Eds.), *Children, Cities, and Psychological Theories. Developing Relationships* (pp. 435-441). Berlin: de Gruyter.
- Harloff, H. J., Lehnert, S. & Eybisch, C. (1998). Children`s life worlds in urban environments. In D. Görlitz, H. J. Harloff, G. Mey & J. Valsiner (Eds.), *Children, cities, and psychological theories. Developing Relationships* (pp. 55-82). Berlin: Walter de Gruyter.
- Hays, S. (1998). *Die Identität der Mütter. Zwischen Selbstlosigkeit und Eigennutz*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hellbrück, J. & Fischer, M. (1999). *Umweltpsychologie. Ein Lehrbuch*. Göttingen: Hogrefe.
- Hinding, B. (1998). Comment: Behavior setting revitalized. In D. Görlitz, H. J. Harloff, G. Mey & J. Valsiner (Eds.), *Children, Cities, and Psychological Theories. Developing Relationships* (pp. 405-410). Berlin: de Gruyter.
- Hunecke, M. & Schweer, I. (2004). Der Behavior Setting Ansatz als Methode zur Analyse sozialräumlicher Angebotsstrukturen: Ergebnisse aus drei Kölner Stadtquartieren. In H. Dalkmann, M. Lanzendorf & J. Scheiner (Hrsg.), *Verkehrsgenese: Entstehung von Verkehr sowie Potenziale und Grenzen der Gestaltung einer nachhaltigen Mobilität*. Mannheim: Werner.
- Jüttemann, G. & Thomae, H. (1987). *Biographie und Psychologie*. Berlin: Springer.
- Kaminski, G. (1983). Probleme einer ökopsychologischen Handlungstheorie. In L. Montada (Hrsg.), *Kognition und Handeln* (S. 35-53). Stuttgart: Klett-Cotta..
- Kaminski, G. (1986a). Paradigmengebundene Behavior Setting-Analyse. In G. Kaminski (Hrsg.), *Ordnung und Variabilität im Alltagsgeschehen* (S. 154-176). Göttingen: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- Kaminski, G. (1986b). Das Behavior Setting-Konzept im Rückspiegel. In G. Kaminski (Hrsg.), *Ordnung und Variabilität im Alltagsgeschehen* (S. 263-277). Göttingen: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- Kaminski, G. (1992). Ein ökopsychologisches Forschungsprogramm. Evaluation seines wissenschaftlichen Ertrags mittels Differenzierung und Integration. In K. Pawlik & K. Stapf (Hrsg.), *Umwelt und Verhalten. Perspektiven und Ergebnisse ökopsychologischer Forschung* (S. 407-435). Bern: Huber.
- Kaminski, G. (1996). Behavior Setting Analyse. In L. Kruse, C.-F. Graumann & E.-D. Lantermann (Hrsg.), *Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen* (S. 154-159). München: Psychologie Verlags Union.
- Kaminski, G. (1999). Roger G. Barker. In H. E. Lück & R. Miller (Hrsg.), *Illustrierte Geschichte der Psychologie* (S. 194-198). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Kaminski, G. & Rapp, H.-E. (1999, September). *One student's (two) days. Versuch einer modernisierten Replikation*. Vortrag gehalten auf der Tagung der Fachgruppe Umweltpsychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Magdeburg.
- Koch, J.-J. (1986). Behavior Setting und Forschungsmethodik Barkers. In G. Kaminski (Hrsg.), *Ordnung und Variabilität im Alltagsgeschehen* (S. 31-43). Göttingen: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- Kruse, L. (1986). Drehbücher für Verhaltensschauplätze oder: Scripts für Settings. In G. Kaminski (Hrsg.), *Ordnung und Variabilität im Alltagsgeschehen* (S. 135-151). Göttingen: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- Lamnek, S. (1995a). *Qualitative Sozialforschung. Band 1: Methodologie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Lamnek, S. (1995b). *Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Lewin, K. (1963). *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*. Bern: Huber.
- Lichtenberg, U. (2003). *Mutter mit Kleinkind. Analyse eines Tagesverlaufs*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Technische Universität Berlin.
- Mayring, P. (2000). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- McMahon, M. (1995). *Engendering motherhood: Identity and self-transformation in women`s lives*. New York: Guilford.
- Mey, G. (2001). Auf den Spuren von Martha Muchow. *Psychologie und Geschichte*, 9, 107-122.
- Mogel, H. (1984). *Ökopsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Molt, W. (1986). Die Behavior Settings Straßen. In G. Kaminski (Hrsg.), *Ordnung und Variabilität im Alltagsgeschehen* (S. 83-126). Göttingen: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- Muchow, M. & Muchow, H. H. (1998). *Der Lebensraum des Großstadtkindes*. Weinheim: Juventa. (Orig. 1935).

- Oerter, R. & Montada, L. (1995). *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Pantoja, A. P. F. (2001). A Narrative-Developmental Approach to Early Emotions [40 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* [On-line Journal], 2(3). URL: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-01/3-01pantoja-e.htm>.
- Parker, R. (1996). *Mother love / Mother hate. The power of maternal ambivalence*. New York: Basic Books.
- Preyer, W. (1923). *Die Seele des Kindes. Beobachtungen über die geistige Entwicklung des Menschen in den ersten Lebensjahren* (9. Auflage). Leipzig: Griebens. (Orig. 1882).
- Rapp, H.-E. (1997). *Der Tageslauf als Gegenstand neuerer ökologischer Psychologie*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Tübingen.
- Ruddick, S. (1994). Thinking mothers / Conceiving birth. In D. Bassin, M. Honey & M. M. Kaplan (Eds.), *Representations of motherhood* (pp. 29-45). New Haven: Yale University Press.
- Saup, W. (1986). Weiterentwicklungen des Behavior Setting-Konzepts im Rahmen der Barker-Schule. In G. Kaminski (Hrsg), *Ordnung und Variabilität im Alltagsgeschehen* (S. 44-60). Göttingen: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- Schank, R. C. & Abelson, R. (1977). *Scripts, plans, goals, and understanding*. Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.
- Schnell, R., Hill, P. & Esser, E. (1999). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München: R. Oldenbourg.
- Secrist, C, Koeyer, I de, Bell, H & Fogel, A (2002). Combining Digital Video Technology and Narrative Methods for Understanding Infant Development [43 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* [On-line Journal], 3(2). URL: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-02/2-02secristetal-e.htm>.
- Stern, C. & Stern, W. (1965). *Die Kindersprache. Eine psychologische und sprachtheoretische Untersuchung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. (Orig. 1907).
- Stern, D. N. & Bruschiweiler-Stern, N. (2002). *Geburt einer Mutter*. München: Piper.
- Tiedemann, D. (1786). Beobachtung über die Entwicklung der Seelenfähigkeit bei Kindern. *Hessische Beiträge zur Gelehrsamkeit der Kunst*, Bd. II, Stück 2 und 3, Gesamterzählung: Stück 6 und 7.
- Weaver, J. J. & Ussher, J. M. (1997). How motherhood changes life — a discourse analytic study with mothers of young children. *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, 15, 51-68.
- Wicker, A.W. (1972). Processes which mediate behavior-environment congruence. *Behavioral Science*, 17, 265-277.
- Wicker, A. W. (1987). Behavior settings reconsidered: Temporal stages, resources, internal dynamics, context. In D. Stokols & I. Altman (Eds.), *Handbook of environmental psychology (I)* (pp. 613-653). New York: John Wiley & Sons.
- Wiegand, G. (1998). *Selbstveränderung von Müttern aus subjektiver Sicht. Ein Beitrag zur psychoanalytischen Frauenforschung*. Gießen: Psychosozial.
- Willems, E. P. & Raush, H. L. (1969). (Eds.). *Naturalistic viewpoint in psychological research*. New York: Holt.
- Wright, H. F. (1967). *Recording and analyzing child behavior*. New York: Harper & Row.